

Gesamthochschule Wuppertal



ZSB: Tätigkeitsbericht

1.1.1978 - 31.12.1979

DR. PHIL. GERHART ROTT
GESAMTHOCHSCHULE WUPPERTAL
LEITER DER ZENTRALEN
STUDIENBERATUNGSSTELLE

TÄTIGKEITSBERICHT DER ZENTRALEN EINRICHTUNG:
ZENTRALE STUDIENBERATUNGSSTELLE (ZSB)
1.1.1978 - 31.12.1979

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
- Vorbemerkung	4
1. Allgemeine Entwicklungstendenzen und Zielsetzungen- Zur Darstellungsform	5
2. Grundlagen der Beratung	7
3. Die Beratungstätigkeit und ihre Effekte	13
3.1 Die pädagogische und allgemeine Studienberatung	13
3.1.1 Übergreifende Gesichtspunkte	13
3.1.2 Die studienvorbereitende Beratung	21
3.1.3 Die Studieneingangsberatung	28
3.1.4 Die studienbegleitende Beratung	42
3.1.5 Die Studienausgangsberatung	50
3.1.6 Schriftliche Beratung und schriftliche Beratungs- unterlagen	53
3.2 Die psychologische Beratung	56
3.2.1 Die Bedeutung der psychologischen Beratung	56
3.2.2 Beratungsanlässe	59
3.2.3 Methoden der Beratung	61
3.2.4 Weiterer Ausbau der psychologischen Beratung	66
3.3 Zum Problem der wissenschaftlichen Kontrolle der Studienberatung (Dokumentation und Evaluation der Beratung) und Begleitforschung	68
3.4 Zur Zusammenarbeit mit der Fachstudienberatung	77
4. Die Institutionalisierung der ZSB	79
4.1 Die Einbindung der ZSB in die GHW	79
4.2 Die interne Struktur der ZSB	82
4.2.1 Allgemeine Organisationsprinzipien	82
4.2.2 Personelle Besetzung, Fortbildung	84
4.2.3 Räumliche Ausstattung	87
4.3 Die Zusammenarbeit mit anderen Beratungseinrichtungen	89
5. Bewertung und Ausblick	90

Vorbemerkung

Der Tätigkeitsbericht stellt die Arbeit vor, die alle in der ZSB Beschäftigten in dem Berichtszeitraum geleistet haben. In diesem Sinne hat jeder Mitarbeiter der ZSB an dem Tätigkeitsbericht mitgewirkt. Vor seiner endgültigen Fertigstellung wurde der Bericht in der ZSB zur Diskussion gestellt und danach an einigen Stellen überarbeitet.

Die Verantwortung für den Text obliegt selbstverständlich allein dem Verfasser.

Zu danken ist an dieser Stelle der wachsenden Anzahl derjenigen, die sich die Aufgabe einer angemessenen Beratung der Studenten zu eigen machten und die ZSB bei ihrer Arbeit in der einen oder anderen Weise tatkräftig unterstützten, seien es Hochschullehrer, wissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten in den Fachbereichen, Mitarbeiter der Hochschulverwaltung oder Mitglieder des Gründungssenats und des Gründungsrektorats. Ohne diese konstruktive Unterstützung wäre die Arbeit einer Zentralen Studienberatungsstelle nicht möglich.

Besonderer Dank gilt auch den Mitgliedern des Beirats der ZSB, die sich neben ihren häufig nicht unerheblichen alltäglichen Belastungen in Lehre und Forschung, Studium oder Verwaltung mit großer Sorgfalt in die Probleme der Beratung von Studenten eingearbeitet haben und mit der ZSB offen und freimütig, aber immer im Interesse der Sache, alle Fragen diskutierten. Sie gaben bedenkenswerte Hinweise und Ratschläge sowie wichtige Hilfestellungen bei der Durchführung einzelner Maßnahmen.

1. ALLGEMEINE ENTWICKLUNGSTENDENZEN UND ZIELSETZUNGEN- ZUR DARSTELLUNGSFORM

An der Gesamthochschule Wuppertal wurde bald nach ihrer Gründung im Herbst 1972 eine Zentrale Studienberatung eingerichtet. 1976 erhielt sie eine Satzung als Zentrale Einrichtung. Nach den ersten fünf Aufbaujahren der Zentralen Studienberatungsstelle (ZSB), in denen nur ein hauptamtlicher wissenschaftlicher Studienberater in ihr tätig war und alleine versuchen mußte, den vielfältigen Aufgaben einer ZSB gerecht zu werden, ist die ZSB zu Beginn des Berichtszeitraumes (Besetzung der Leiterstelle) in ihre Konsolidierungsphase eingetreten, die voraussichtlich Ende 1982 abgeschlossen sein wird.

Ziel in dieser Konsolidierungsphase ist die Lösung der Aufgabe, von einem einheitlichen Grundkonzept aus für die differenzierten Beratungsbedürfnisse der Studenten weitgefächerte Beratungsformen auszuarbeiten und das so entstehende Beratungsangebot institutionell abzusichern. Die ZSB will gegliederte Arbeitsabläufe in einer solchen Weise organisieren, daß alle ihre Aktivitäten eine möglichst breite und tiefe Wirkung in bezug auf die festgestellten Beratungsbedürfnisse haben, d.h. sie wird die vorhandenen -knappen- Mittel möglichst effektiv einsetzen. Die Mitarbeiter der ZSB bemühen sich hierbei um die Aneignung und Weiterentwicklung von Verfahren und Kenntnissen, mit denen auf der Basis fest umschriebener Handlungskompetenzen und beratungsrelevanter Verhaltensweisen stabile Strukturen in den Verlaufsformen der Beratung entwickelt werden. Sie arbeiten zugleich allen Ansätzen zur Routinisierung oder gar Bürokratisierung der Beratungs- und Informationstätigkeit entgegen. Zur Verwirklichung dieser Zielsetzungen haben die Mitarbeiter im Berichtszeitraum (1978 - 1979) trotz der noch nicht vorhandenen personellen Ausstattung (vgl. 3.2.2) erste Schritte unternommen.

Die Aufgabe der beiden vergangenen Jahre, allgemeine Zielsetzungen und konzeptionelle Überlegungen in die Praxis umzusetzen, zu überprüfen und zu konkretisieren, bedingt auch die Darstellungsform des Berichtes. Es wird ausführlicher, als es in zukünftigen Berichten

notwendig sein wird, auf Planungen und die Begründungszusammenhänge der Tätigkeitsfelder eingegangen, um so die innere Verbindung von einzelnen Aktivitäten deutlich werden zu lassen. Hingegen sind die quantitativen Angaben eher knapp gefaßt. Die quantitativen Analysen beruhen, da die statistischen Dokumentationsverfahren während des Berichtszeitraums noch im Erprobungsstadium waren (vgl. 3.3), im großen und ganzen nur auf Schätzungen. Sie sind von daher auch globaler als diejenigen, die in den kommenden Jahren vorgenommen werden.

2. GRUNDLAGE DER BERATUNG

Der Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 14.09.1973 zur 'Beratung in Schule und Hochschule' und die Empfehlung des 119. Plenums der WRK 'Zur Studienberatung' vom 28./29. Juni 1976 benennen in Grundzügen Aufgaben und Methoden der Studienberatung.

Während des Berichtszeitraumes sind diese für das Land Nordrhein-Westfalen mit dem neuen Hochschulgesetz (WissHG) und dem auf einer Pressekonferenz am 3. April 1979 vom Minister für Wissenschaft und Forschung vorgestellten 'Programm zur Studienberatung an den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen' konkretisiert worden. Die Studienberatung beschäftigt sich mit Orientierungsproblemen der Studienbewerber und der Studenten bei der Aufnahme, im Verlauf und am Ausgang ihres Studiums. Diese Orientierungsprobleme entstehen in dem sozialen Gefüge der Hochschule als Ort wissenschaftlichen Lehrens und Lernens. Zu den Bedingungen, die diese Orientierungsprobleme hervorrufen, gehören u.a. die 'Anonymität in der Hochschule' und die 'fehlende oder einseitige Beziehungsstruktur zwischen Professoren, Mitarbeitern und Studenten' (vgl. 'Programm' des MWF). Zu ihnen zählen aber auch z.B. die unzureichende Verknüpfung von Bildungsprozessen in den sekundären und tertiären Bildungseinrichtungen und verunsichernde Zukunftserwartungen für den Übergang vom Studium zum Beruf.

Zum anderen sehen sich die Hochschulen gesellschaftlichen Anforderungen und sozialen sowie individuellen Erwartungshaltungen gegenübergestellt, die sie vernünftigerweise nur in begrenztem Umfang erfüllen können. Den Hochschulen werden in zunehmendem Maße innovative Funktionen für die Abstimmung von Ausbildungs- und Beschäftigungssystem zugewiesen; zu ihnen gehören insbesondere die Entwicklung neuer 'marktgerechter' Berufsqualifikationen und 'chancengerechter' Statuszuweisungen, die die wissenschaftliche Lehre teilweise überfordern müssen.

Neben der erheblichen quantitativen Ausdehnung der Hochschulen verweisen aktuelle Schlagwörter der Hochschulpolitik der letzten zehn Jahre, wie 'ZVS-Verfahren', 'Überlastquoten', 'Kapazitätsverordnung', 'Verrechtlichung', 'Verschulung des Studiums', 'Differenzierung der Studiengänge', 'Studentenberg' und 'Akademikerarbeitslosigkeit' auf das Problemfeld. Über aktuelle Themen und Probleme hinaus scheint

es sich hierbei um langwierige und langfristige Veränderungsprozesse der Hochschule und der ihr zugewiesenen Aufgabenstellung zu handeln. Dies gilt auch für die in jüngerer Zeit verstärkt feststellbare Tatsache, daß sich die Hochschulen mit einem Spannungsfeld von naiver Wissenschaftsgläubigkeit einerseits und einer abstrakten Ablehnung wissenschaftlichen Denkens andererseits konfrontiert sehen. Liegen im Kern die Ursachen hierfür meistens in sozialen Entwicklungen außerhalb der Hochschule, so kristallisieren sich jedoch die Probleme an und in den Hochschulen heraus. Die veränderten Studien- und Lebensbedingungen der Studenten führen zu einer Ablösung von traditionellen studentischen Verhaltensmustern. Insbesondere rufen diese Bedingungen eine Veränderung von Studien-, Berufs- und Lebensperspektiven hervor. Hierbei spielt die Frage nach dem Sinn des Studiums und den Zukunftserwartungen eine wachsende Rolle.

Die Verarbeitung des mit diesen Stichworten angedeuteten Problemdrucks ist Aufgabe der Studienreform, der Hochschuldidaktik, der Entwicklung der Wissenschaften und ihrer Lehre, also letztlich eine Aufgabe aller Lehrenden und Lernenden und auch jener, die sich um die Vermittlung von öffentlicher Verwaltung und Hochschule bemühen. Zwar kann man schon die Existenz der Studienberatung als Moment der Studienreform begreifen, und die Studienberatung kann durch Rückmeldungen aus der Beratungspraxis im engen Rahmen Beiträge zur Gestaltung der Studienreform erbringen. Die Bewältigung der angedeuteten Aufgaben, die sich aus neuen Anforderungen an die Hochschule ergeben, läßt sich jedoch nicht alleine durch Studienberatung lösen. Eine Überschätzung ihrer Möglichkeiten würde zu falschen Ansprüchen und zu einer Überforderung der Studienberatung führen, was langfristig ihren Erfolg gefährden müßte. Sie hat allerdings innerhalb des angesprochenen Problemfeldes einen spezifischen Zugang, indem sie sich die studentischen Orientierungsprobleme zum Ausgangspunkt nimmt und zur Problemlösung sowie zur Entwicklung von individuellen, kollektiven und institutionellen Verarbeitungsformen durch eine Vielfalt von Informations- und Beratungsverfahren beiträgt. Bei der Verwirklichung dieser Verfahren gelten für die ZSB die folgenden grundlegenden theoretischen und praktischen Voraussetzungen:

1. Die Beratungen und Orientierungshilfen der Studienberatung haben ihren Ausgangspunkt bei den Perspektiven, Hoffnungen und Wünschen der

betroffenen Studienbewerber und Studenten. Die Berater der ZSB stellen sich die Aufgabe, sich mit einem personenzentrierten Ansatz in die 'Welt' der Ratsuchenden einzufühlen, sie in dieser Welt zu 'verstehen' und zu 'akzeptieren'. Das heißt nicht, daß die Bewerber die Sichtweisen immer für realistisch halten oder gutheißen und billigen. Vielmehr ist es gerade die Aufgabe der ZSB, die Studienbewerber und Studenten mit zusätzlichen Informationen zu konfrontieren, die die Bedingungen und Voraussetzungen ihres Handelns transparenter werden lassen. Dieser Beratungsansatz beinhaltet jedoch, daß die ZSB es den Ratsuchenden überläßt, ihre Ziele selbst zu formulieren. Die ZSB versteht sich hierbei gleichsam als hilfreicher Katalysator bei der Zielentscheidung und der Problembewältigung. Sie löst jedoch nicht stellvertretend Probleme für die Studenten.

Zur Entwicklung eines solchen Beratungskonzeptes sind u.a. innerhalb der Gesprächspsychotherapie wichtige Erkenntnisse gewonnen worden. Nachgewiesen wurde dort insbesondere die Bedeutung von 'Echtheit', 'Wärme', 'Kongruenz' und 'Selbstexploration' für erfolgreiches Beraterverhalten. Diese Erkenntnisse können nur Dimensionen und Aspekte benennen. Als unmittelbare Handlungsanweisungen wären sie mißverstanden. Im Beratungsfeld der Studienberatung, die selbst eine Institution der Hochschule ist, bedarf das 'personenzentrierte Handeln' einer spezifischen Umsetzung.

2. Insbesondere bedeutet dies, daß nicht eine bestimmte 'Methode' - z.B. 'Gesprächspsychotherapie' oder 'klientenzentrierte Gesprächsführung' den Beratungsablauf bestimmt. Vielmehr verlangt ein solcher personenzentrierter Ansatz, die Orientierungsprobleme an der Stelle, an der sie sich für den Studenten ergeben, aufzugreifen und die angemessene Orientierungshilfe zu entwickeln. Ein etwas überspitztes Beispiel mag dies verdeutlichen. Wenn eine große Anzahl Studienbewerber Schwierigkeiten hat, die ZSB innerhalb der GHW zu finden, kann es ein sinnvoller Schritt sein, einen gut strukturierten Wegeplan zu entwickeln. Es kann also nicht darum gehen, Studenten dazu zu bewegen, ihre Schwierigkeiten und Probleme auf durch bestimmte Techniken erfaßbare Anteile zu reduzieren. Aufgabe der ZSB ist es, die Problemanalyse und die Zielfindung für die Ratsuchenden zu erleichtern und ihre Selbsthilfekompetenz in der Hochschulumwelt und in ihren privaten Le-

Organisatorische Beziehungen der ZSB

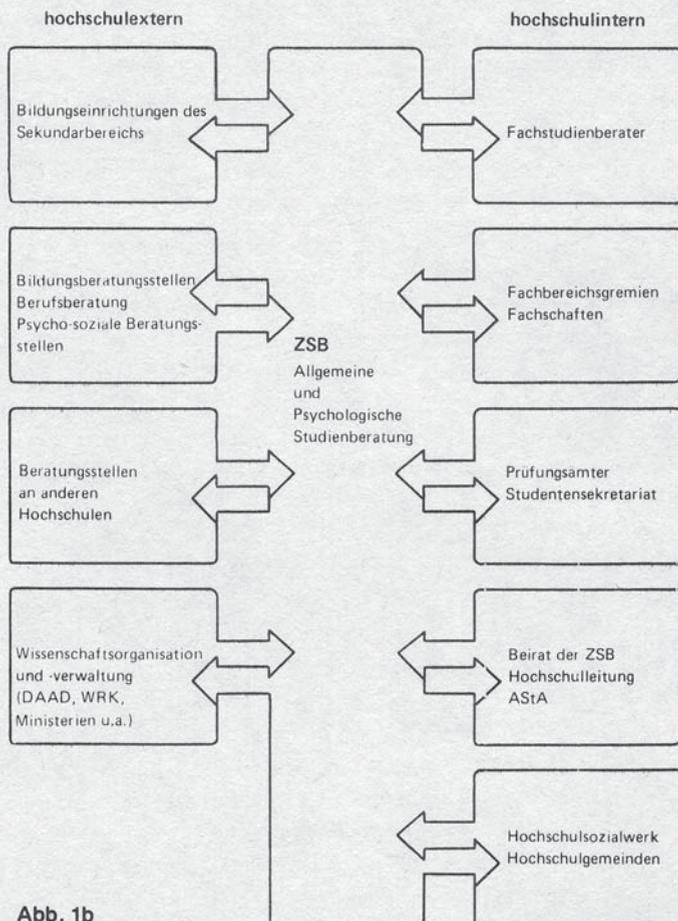


Abb. 1b

**Orientierungsprobleme der Studenten
und Beratungsformen der Studienberatung**

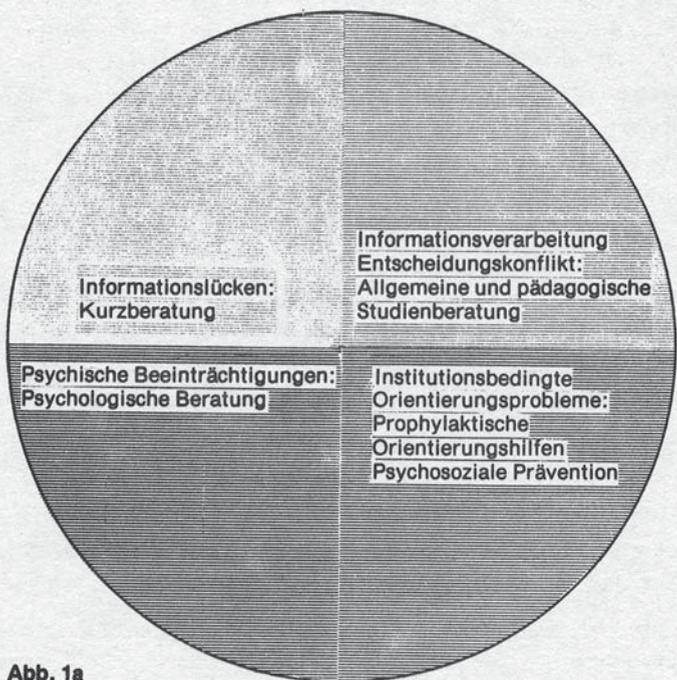


Abb. 1a

bensbezügen anzuregen.

3. Bezugspunkte aller Beratungstätigkeit sind für die ZSB die alltagsweltlichen Beziehungen der Studenten in den Fachbereichen als Ort wissenschaftlichen Lernens, in den Wohnheimen, in der Freizeit. In diesen Beziehungen entwickeln sich Voraussetzungen und Bedingungen, die dem Studenten ein erfolgreiches Studium ermöglichen. Die ZSB versteht ihre Maßnahmen nur als begrenzte, kurzfristige Interventionen, die die dort vorhandenen Ansätze einer Problemlösung unterstützen sollen, sei es in Form wichtiger Informationen, einer allgemeinen Studienberatung, der Unterstützung präventiver Maßnahmen oder der psychologischen Studienberatung. Insofern ist sie selbst Teil des Kommunikationsfeldes der Hochschule.

4. Die ZSB bemüht sich um die Rückmeldung ihrer Beratungserfahrungen an die Hochschule. Dies kann allerdings nur innerhalb enger Grenzen geschehen. Die Studienberatung ist sicherlich Teil der Studienreform, diese jedoch, wie oben schon hervorgehoben wurde, Aufgabe aller Lehrenden und Lernenden. Der Studienberatung kommen bei der Studienreform nur Teilaufgaben zu. Besonderes Augenmerk hat sie auf die Bewältigung von Informations- und Orientierungsprobleme zu legen.

5. Die so gestellten Aufgaben der Studienberatung sind nur innerhalb eines integrierten Beratungsansatzes zu lösen. Ein solches integriertes Beratungskonzept beinhaltet:

- die Realisierung einer engen Verknüpfung von allgemeiner und psychologischer Studienberatung innerhalb der ZSB
- die Verbindung von Allgemeiner Studienberatung und Fachstudienberatung
- die Unterstützung prophylaktischer Maßnahmen mit Multiplikatoren durch die institutionalisierte Beratung.
- die Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen und Beratungsstellen

3. DIE BERATUNGSTÄTIGKEIT UND IHRE EFFEKTE

3.1 Die pädagogische und allgemeine Studienberatung

3.1.1 Übergreifende Gesichtspunkte

Die 'allgemeine Studienberatung' bezieht sich auf jenen Bereich, in dem es zunächst um die Verfügbarmachung und weitergabe von Informationen an die ratsuchenden Studienbewerber und Studenten - manchmal auch an Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter - geht.

Die mit der zunehmenden Komplexität des gesamten Bildungssystems verbundene Verrechtlichung von Bildungsprozessen führte keinesfalls zu einer Beseitigung von Bereichen, in denen breite Ermessensspielräume eine große Rolle spielen - diese haben sich teilweise nur verschoben oder neue Inhalte erhalten.

Besonders in einer so vielschichtigen Einrichtung wie einer Hochschule, in der die Freiheit von Wissenschaft und Lehre konstituierendes Element ist, werden die konkreten Bedingungen wissenschaftlichen Lernens sich - und wohl zu Recht - immer gegen eine zu weitgehende Reglementierung sperren. Beides nun zusammen, vielfältige - aber nicht genau umschriebene - Regelungen (so gibt es nach Schätzungen in der Bundesrepublik etwa 100 unterschiedliche Formen des Zugangs zu den wissenschaftlichen Hochschulen) und andererseits eine verhältnismäßig große Offenheit, überfordert häufig nicht nur Studienbewerber, Studienanfänger und Studenten höherer Semester, bei anderen Hochschulangehörigen bestehen ebenfalls meist nur partielle Kenntnisse über wichtige Sachverhalte.

Auch eine Zentrale Studienberatungsstelle kann nicht gleichermaßen alle für das Studium relevante Informationen präsent haben; über eine hohe Informationsdichte verfügt sie nur in den Kernbereichen ihrer Aufgabenfelder. Die der ZSB nach ihrer Satzung zugewiesenen Bereiche, in denen sie informieren und beraten soll, sind:

- Studienmöglichkeiten
- Zugangsvoraussetzungen
- Studieninhalte und Prüfungsbestimmungen
- Studienbedingungen
- Studienabschlüsse
- Berufsfeld und Arbeitsmarktperspektiven.

Die Studienbedingungen schließen nach dem Verständnis der ZSB auch Fragen zur sozialen und finanziellen Absicherung des Studiums (insbesondere BAföG) ein, soweit diese grundsätzliche Bedeutung haben, d.h. Studienentscheidungen unmittelbar beeinflussen (z.B. Studium am Wohnort der Eltern, Fachwechsel, Auslandsaufenthalt). In Detailfragen der BAföG-Förderung kann die ZSB aufgrund der begrenzten personellen Kapazitäten gegenwärtig nicht beraten. Sie ist allerdings der Auffassung, daß eine solche kompetente, von den einzelnen Sachbearbeitern der Ämter für Ausbildungsförderung unabhängige Beratung erforderlich und sinnvoll wäre.

In einigen Fällen hat sich die ZSB in Zusammenarbeit mit anderen Stellen um die Klärung schwieriger Einzelprobleme in sozialen Angelegenheiten bemüht.

In der informativen Beratung lassen sich drei Funktionsbereiche unterscheiden:

1. Das Sammeln, Ordnen und Aufbereiten von Informationen
2. Die Aneignung von Informationen seitens der Mitarbeiter der ZSB
3. Die Beratung.

Das Sammeln, Ordnen und Aufbereiten von Informationen

Im Berichtszeitraum hat die ZSB damit begonnen, ein Dokumentations-system aufzubauen, das teilweise allgemein zugänglich ist (INFOTHEK) und teilweise eine Materialsammlung für die Mitarbeiter der ZSB darstellt.

Aufgrund der Zentralisierung des Bibliothekswesens an der GHW ist

die ZSB weitgehend gebunden und kann in der Hauptsache nur unentgeltliche Informationsschriften (Merkblätter, Mitteilungen aus den Fachbereichen, Vorlesungsverzeichnisse, Studienführer etc.) in die Infothek stellen, was als eine Beeinträchtigung anzusehen ist - zumindest bei der Beratung von Studienbewerbern. Zur Erweiterung des Angebots wurde jedoch mit dem Leiter der Bibliothek vereinbart, entsprechende Literatur (studieneinführende Texte, allgemeine Darstellungen des Studiums, Schriften zum wissenschaftlichen Arbeiten) übersichtlich zusammenzufassen und im Präsenzbereich der Hochschulbibliothek einzuordnen.

Die Materialsammlung für die Mitarbeiter der ZSB soll die Fülle von Detailinformationen übersichtlich ordnen und leicht zugänglich machen. Neben dem Ordnen und Sammeln einschlägiger Informationen (Auswertung von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Dokumentation von Verordnungen, Erlassen, Studien- und Prüfungsordnungen usw.) gehört hierzu auch, beratungsrelevante Sachverhalte zu klären und gut aufbereitet zusammenzufassen. So ist zum Beispiel die tatsächliche Zuordnung der beruflichen Fachrichtungen in der Lehrerbildung zu bestimmten Schultypen und schulischen Unterrichtsfächern nicht eindeutig. Da besonders Abiturienten, die eine Entscheidung für eine berufliche Fachrichtung erwägen, nur selten primäre Erfahrungen in diesem Bereich gemacht haben, ist das Informationsbedürfnis hier besonders groß. Die vorhandenen Informationen sind jedoch nicht oder nur sehr unstrukturiert vorhanden. Um unter anderem in diesem Kontext hilfreicher wirken zu können, wurden seitens der ZSB Gespräche im Kultusministerium und mit Leitern verschiedener beruflicher Schulen geführt, die zu einer gewissen Klärung geführt haben.

Die Ausgestaltung des Dokumentationssystems konnte im Berichtszeitraum erst ansatzweise in Angriff genommen werden. Die entsprechenden Aufgaben mußten alleine von den beiden hauptamtlichen Beratern und von studentischen Hilfskräften erfüllt werden, was eine kontinuierliche und systematische Betreuung dieses Bereichs nicht ermöglichte. Ein langfristiger und kontinuierlicher Aufbau begann erst gegen Ende des Berichtszeitraums mit der Besetzung der Regierungs-

inspektorenstelle. Die Inhaberin der Stelle hat hier einen ihrer Tätigkeitsschwerpunkte. Sie soll eine optimale Struktur der Materialsammlung und der Infothek mitplanen und die Realisierung verantworten. Hierzu gehört auch die gründliche Überprüfung einzelner Bereiche auf beratungsrelevante Gesichtspunkte hin. So erarbeitete sie als eine ihrer ersten Aktivitäten in der ZSB eine detaillierte Darstellung der formalen Bestimmungen über abzuleistende Praktika.

Die Aneignung von Informationen seitens der Mitarbeiter der ZSB

Der Rundlauf der wichtigsten Unterlagen, ad-hoc-Gespräche und regelmäßige Teamsitzungen stellen den Informationsfluß innerhalb der ZSB sicher. Hierzu werden angemessene Arbeitsformen entwickelt. Es geht dabei nicht nur um den reinen Informationsaustausch, sondern auch um die Analyse von Fragestellungen der Ratsuchenden, die sich bei den Beratungen verdichtet haben, und um die Erörterung angemessener, in der Beratung einzuschlagender Wege.

Die Beratung

Beratung unterscheidet sich von der bloßen Weitergabe von Informationen. Zum einen stehen die Informationen über Sachverhalte nicht für sich, sondern sie sind in einen Kontext eingewoben. Es ist die Aufgabe von Studienberatern, beratungsrelevante Zusammenhänge zu erkennen und die Gültigkeit einzelner Aussagen - ihre Reichweite, ihre Stabilität und Genauigkeit - zu überprüfen oder zumindest abzuschätzen, um die Beratungen entsprechend zu strukturieren. So können etwa Ergebnisse prognostischer Analysen, die nicht in ihren Aussagegrenzen weitergegeben werden, irreführend sein.

Zum anderen entsteht der Wunsch nach Informationen von Studienbewerbern oder Studenten innerhalb eines subjektiven Bedeutungszusammenhangs des Ratsuchenden. Die beobachtbare Informationssuche kann sehr unterschiedliche Voraussetzungen haben. Informationssuche beginnt innerhalb einer Entscheidungssituation. Mit Hilfe zusätzlicher Informationen versucht der Studienbewerber oder Student eine Entscheidungsunsicherheit zu reduzieren, was sich sowohl auf die Klärung der Ent-

scheidungs Voraussetzungen als auch auf die Antizipation der Entscheidungsfolgen beziehen kann. Hierbei bildet das Streben nach Konsistenz und die Verringerung 'kognitiver Dissonanzen', d.h. die Erhöhung der Entscheidungssicherheit, eine besondere Rolle. Zielsetzung der ZSB ist es dabei, den Ratsuchenden mit seinem Anliegen zu akzeptieren, mit dem er sich an die ZSB wendet, d.h. die Mitarbeiter sollen sich konkret mit der von ihm vorgebrachten Frage oder dem angesprochenen Problem beschäftigen. Sie sollen mit möglichst einfachen Erklärungsmodellen das Anliegen des Studienbewerbers oder Studenten bearbeiten und sparsame Interventionen auswählen, andererseits aber auch auf das Problem eingehen, das sich dem Ratsuchenden stellt. Wenn z.B. ein Studienbewerber die ZSB aufsucht und sich schlicht nach dem NC-Wert eines bestimmten Studienfaches erkundigt, so ist es keinesfalls die Aufgabe einer ZSB, dem Studienbewerber ein borniertes Starren auf NC-Werte vorzuwerfen und ihm einen Vortrag über den Bildungswert eines wissenschaftlichen Studiums zu halten. Vielmehr geht es in der Beratung darum, die subjektive Bedeutung der Informationssuche zu erfassen. So kann in dem oben genannten Beispiel ein Studienbewerber sich schon weitgehend in seinem Studienwunsch festgelegt haben, möchte dies auch nicht mehr zur Disposition stellen, sondern nur über seine Chancen, einen Studienplatz zu erhalten, sprechen. Es stellt sich hier zunächst nur die Frage "Wie sicher ist es, daß ich meinen Studienwunsch auch umsetzen kann?". Der Berater hat die Aufgabe, die verfügbaren Informationen zusammenzustellen.

Verändert die Information nicht die Entscheidungsgrundlage des Studienbewerbers, so kann unter Umständen die Beratung schon abgeschlossen sein. Die Weitergabe der verfügbaren Informationen könnte jedoch auch eine sehr schmerzhaft Konfrontation mit der Wirklichkeit des Zulassungsverfahrens darstellen, wenn beispielsweise die Chancen für die Zuweisung eines Studienplatzes sehr gering sind. Der gesamte bisherige Entscheidungsprozeß muß dann neu durchlaufen werden.

Der einfachen Frage nach den Zulassungsbedingungen können jedoch völlig andere Fragen zugrunde liegen, z.B. das Abwägen zwischen unterschiedlichen Fächern, deren Studium der Studienbewerber in Betracht

zieht. In der Erörterung dieses Aspekts kann wiederum ein schwieriger Entscheidungskonflikt hervortreten, etwa, ob der Studienbewerber sich für das Studium, das er selbst anstrebt, entscheidet oder für jenes, das seine Eltern ihm nahelegen. Die Konfliktstärke und die Wichtigkeit der Entscheidung kann also sehr unterschiedlich sein. Sie kann sich während der Beratung verändern. Die Beratung kann auch ergeben, daß es nicht so sehr spezifische Entscheidungsprobleme sind, um die es geht, sondern die Struktur des Entscheidungsverhaltens selbst zum Kern der Beratung wird.

Allgemein kann Studienberatung nicht bloße Informationsweitergabe sein, sondern muß sich die Form der Vermittlung von Informationen zu einem Hauptanliegen machen. Sie ist also immer eine pädagogische und - bei einer gewissen Intensität der Probleme - eine psychologische Beratung. Die Beratung kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie in einem offenen und ermutigenden Gesprächsklima stattfindet, und der Berater einfühlsam - d.h. mit hoher kognitiver Komplexität und Beobachtungsgenauigkeit - die Beratung strukturiert.

Um diese Zielsetzung zur Beratung in den Einzelgesprächen, aber auch im gesamten Ablauf der Beratung (Kennenlernen der ZSB, Kontaktaufnahme) durchzusetzen, hat die ZSB erhebliche Anstrengungen unternommen. Diese bezogen sich sowohl auf räumlich-technische und organisatorische Maßnahmen, als auch auf die Fortbildung der Mitarbeiter. Die Beratungsabläufe in der ZSB wurden analysiert und auf der Basis der Erfahrungen der vergangenen fünf Jahre und den oben genannten Maximen gestaltet.

In der ZSB arbeiteten im Berichtszeitraum studentische Hilfskräfte und die Sekretärin im Bereich der Vorberatung. Die seit Oktober 1979 eingestellte Regierungsinspektorin wird hier zukünftig einen wichtigen Arbeitsbereich haben, was zur Arbeitsentlastung der hauptamtlichen Studienberater beiträgt. Es geht hierbei um die Entgegennahme von Telefongesprächen und die erste Kontaktaufnahme mit Ratsuchenden im Sekretariats- oder Infothekbereich. Teilweise können diese Mitarbeiter einfache Anfragen abschließend beantworten. In dieser Vorberatung

müssen grundsätzlich jene Verhaltensweisen zum Tragen kommen, die als Bedingung für eine erfolgreiche Beratung angedeutet wurden. Die mit der Vorberatung beschäftigten Mitarbeiter müssen neben den notwendigen inhaltlichen Basiskenntnissen über eine ausreichend differenzierte Wahrnehmung des Interaktionsprozesses, der zwischen ihnen und dem Ratsuchenden abläuft, verfügen.

Die hauptamtlichen Studienberater haben ihre Beratungspraxis in der allgemeinen und pädagogischen Beratung einer ständigen kollegialen Supervision unterzogen, um ihr Beratungsverhalten der genannten Zielsetzung anzunähern; teilweise wurden die Ratsuchenden in das Gespräch über die Effekte der Beratung mit einbezogen. Die Verfahren für eine gegenseitige Supervision sollen weiter ausgebaut werden.

Zur Darstellung der allgemeinen und der pädagogischen Beratung

Es bieten sich verschiedene Gesichtspunkte für die Systematisierung der allgemeinen Studienberatung an:

- die Form der Beratung (Einzel-, Gruppenberatung, Vorträge mit Diskussion)
- die eingesetzten Medien (Gespräch; von Medien unterstützte Beratungsgespräche: Tafeln, Overheadprojektor; medienzentrierte Beratung: Video, Film, schriftliches Material)
- der Ort der Beratung (ZSB; 'Beratung im Feld': Schulen, Fachbereiche; spezielle Veranstaltungen)
- der Abschnitt des Studiums, in dem sich der Ratsuchende befindet (Studienbewerber, Studienanfänger, Student im höheren Semester, Examenskandidat oder Absolvent).

Mit dem zuletzt genannten Aspekt ist die inhaltlich und formal weitestgehende Differenzierung in der Beratungspraxis angesprochen; sie soll im folgenden die Darstellung strukturieren.

3.1.2 Studienvorbereitende Beratung

3.1.3 Studieneingangsberatung

3.1.4 Studienbegleitende Beratung

3.1.5 Studienausgangsberatung

Die übrigen Gesichtspunkte werden bei den einzelnen Beratungsschwerpunkten je nach ihrer Bedeutung für diesen Beratungszusammenhang aufgegriffen.

Lediglich für die schriftlichen Materialien wird wegen ihres besonderen Gewichts ein spezieller zusammenfassender Überblick gegeben (3.1.6).

3.1.2 Die studienvorbereitende Beratung

Die studienvorbereitende Beratung für Schüler, Berufstätige, Wehrdienst- und Ersatzdienstleistende ist - alleine schon wegen der großen Nachfrage - ein Schwerpunkt in der Beratungstätigkeit der ZSB. Von außen stellen sich die Organisationsformen der Hochschulen häufig als undurchschaubar dar. Der Wunsch, in einer zentralen Anlaufstelle Auskünfte zu erhalten, ist deshalb bei den Studienbewerbern besonders ausgeprägt.

Zur Situation der Studienbewerber

Die mangelnde Transparenz der Ausbildungsmöglichkeiten in den tertiären Bildungseinrichtungen wird auf der Seite der Studienbewerber häufig von einer unzureichenden Kompetenz begleitet, eine Entscheidung über die eigene Ausbildung zu fällen.

Je nach individuellem Entwicklungsstand sind die Studienbewerber mehr oder weniger befangen in einer Unsicherheit gegenüber ihren Neigungen und Fähigkeiten, Wünschen und Zielen und den gegebenen Voraussetzungen zu deren Realisierung. Diese offene Entscheidung fällt zusammen mit der Ablösung vom Elternhaus und von der relativ fest umschriebenen Schülerrolle.

Dabei ist zu beachten, daß mit der Öffnung der Hochschulen breitere Schichten Zugang zu den Universitäten gefunden haben, d.h. diesen Studienbewerbern wird, da sie nicht an familiärer Akademikertradition anknüpfen können, eine zusätzliche Orientierungsleistung abverlangt.

Treffen diese Bedingungen für den Hochschulzugang allgemein zu, so ergibt sich in der Beratungspraxis an einer Gesamthochschule doch auch eine gewisse Differenzierung zwischen Gymnasiasten und Fachoberschülern. Erstere haben häufiger konkrete Vorstellungen über die Anforderungen an ein wissenschaftliches Studium, letztere haben aufgrund ihrer Erfahrungen der Berufswirklichkeit differenziertere und rea-

listischere Einschätzungen über mögliche Berufsziele.

Auf die sich aus dem Übergang von der Schule zur Hochschule ergebende Unsicherheit scheinen Studienbewerber - und zwar sowohl Gymnasiasten als auch Fachoberschüler - unterschiedlich zu reagieren. Insbesondere lassen sich mehr verleugnende von eher sensibilisierenden Bewältigungsmechanismen unterscheiden. In der Beratungspraxis zeigt sich, daß das Aufsuchen der Beratungsstelle zunächst unabhängig von diesen Bewältigungsmechanismen ist, wie überhaupt nur geringe Erkenntnisse darüber vorliegen, aufgrund welcher Voraussetzungen und Bedingungen Studienbewerber sich an die ZSB wenden. Allerdings läßt sich in den letzten Jahren insofern eine deutliche Tendenz erkennen, als der allgemeine Bekanntheitsgrad der Studienberatungsstellen infolge von studieneinführender Literatur, Informationsmaterialien, Pressemitteilungen u.ä. erheblich angewachsen ist. Es wird zunehmend selbstverständlich, sich an eine Studienberatungsstelle zu wenden.

Dieser Bekanntheitsgrad verhindert allerdings nicht, daß sehr diffuse Erwartungshaltungen gegenüber der Institution und dem Beratungsgespräch existieren. Häufig stehen die verschiedenen Probleme und Entscheidungsebenen - schulische Erfahrungen, eigene Lernvoraussetzungen, Ablösung vom Elternhaus, Studien- und Berufswünsche, technische Fragen (Zulassungsverfahren, Einschreibung etc.), soziale Bedingungen des Studiums - unvermittelt nebeneinander. Die sich in dieser Form ausdrückende Unsicherheit beim Übergang von der Schule zur Hochschule führt zu einer überfordernden Erwartungshaltung gegenüber der institutionalisierten Beratung, indem Entscheidungsprobleme an die Beratungsstelle delegiert werden und andererseits zu einer unterfordernden Einstellung gegenüber dem Beratungsgespräch insofern, als die den technischen Fragen zugrundeliegenden ambivalenten Grundbefindlichkeiten nicht thematisiert werden.

Formen der Beratung

Die Aufgabe des Studienberaters ist es nun, die Entscheidungsfindung des Studienbewerbers als Prozeß zu verstehen und seine punktuelle Beratung mit dem Studienbewerber in diesen Prozeß einzuordnen, damit

auch der Studienbewerber die Veränderung seiner Lebenssituation als längerfristigen Prozeß wahrnehmen kann. Hierdurch kann sich für den Studienbewerber sowohl seine Erwartungshaltung gegenüber der Beratung als auch die Beziehung zwischen seinen verschiedenen Entscheidungsproblemen klären, um so mögliche Strategien zur Handhabung seiner Probleme und zur aktiven Gestaltung von Lösungswegen zu finden.

Hierbei unterstützt die ZSB solche Lösungswege, die die Beratung selbst als prozeßhaft erfahren lassen. So hat der von der ZSB zusammengestellte Beratungsführer, in dem die Fachstudienberatungen aufgeführt sind, unter anderem die Aufgabe, Studienbewerber zu motivieren, sich mit ihren fachlichen Fragen an den entsprechenden Fachbereich zu wenden. Zusätzlich wird ihnen vorgeschlagen, geeignete Lehrveranstaltungen aufzusuchen und mit Studenten über das Studium zu sprechen. Für die Verarbeitung dieser notwendigerweise punktuellen Erfahrungen bietet die ZSB in Form weiterer Beratungsgespräche wieder ihre Hilfe an. Zum anderen wird durch die Form der Beratung das Erkennen und Strukturieren des Übergangsprozesses von der Schule zur Hochschule erleichtert.

Im gesamten Berichtszeitraum wurden Beratungen für Studienbewerber teilweise als Gruppenberatung durchgeführt. Hierdurch können Gemeinsamkeiten in dieser Übergangssituation entdeckt werden, was häufig ein Akzeptieren von bestehenden Schwierigkeiten erleichtert. Zum anderen können sich aber durch die unterschiedlichen Bewältigungsformen und den unterschiedlichen Stand in den Entscheidungsprozessen für den einzelnen Beratungsteilnehmer in sehr viel kürzerer Zeit wirksame Einsichten und Lösungswege ergeben, als dies bei Einzelberatungen möglich ist.

Neuerdings unternimmt die ZSB auch Versuche, Gruppenberatung mit unterschiedlichen Zielgruppen durchzuführen, d.h. sie regt die Bildung von Gesprächsgruppen an, bei denen sowohl Studienbewerber als auch schon immatrikulierte Studenten (Fachwechsler, Hochschulwechsler, Studienabbrecher) teilnehmen. Die bisherigen Erfahrungen mit diesem Versuch deuten auf eine Intensivierung jener Lernprozesse, die schon in

den homogenen Gruppen (nur Studienbewerber) möglich sind. Allerdings stellen solche inhomogenen Gruppen hohe Anforderungen an den Berater, eine hilfreiche Beratungssituation zu ermöglichen, in der für alle Teilnehmer auf der kognitiven und auf der emotionalen Ebene neue Ansätze einer Problemlösung sichtbar werden. Es bedarf weiterer Untersuchungen, um die Effekte und Einsatzmöglichkeiten dieser Gruppenberatungen sowie die notwendigen Voraussetzungen des Beraterverhaltens angemessen beurteilen zu können.

Die bisher dargestellten Beratungsformen haben den entscheidenden Nachteil, daß sie nur diejenigen Studienbewerber ansprechen, die direkt in die ZSB kommen. Um zumindest zu gewährleisten, daß dieser Adressatenkreis sich nicht aufgrund zufälliger Informationen an die ZSB wendet, wurde in Zusammenarbeit mit dem Pressereferenten und einem Hochschullehrer aus dem Bereich Design mit einer Plakataktion auf das Beratungsangebot der ZSB in den Schulen hingewiesen. Anzustreben ist jedoch eine engere Kooperation mit den Schulen, was bislang aber aufgrund der begrenzten personellen Ausstattung der ZSB nur in Ausnahmefällen möglich war. Regelmäßig führte die ZSB zusammen mit der Abiturientenberatung des Arbeitsamtes nur am Bergischen Kolleg (Gymnasium des Zweiten Bildungsweges) Beratungstage durch. Selbst bei einem großzügigeren als dem bisher geplanten Ausbau der ZSB wird es jedoch dennoch schwierig sein, in allen Schulen der Region solche Beratungstage abzuhalten. Sinnvoller scheint es, über die Beteiligung an der Fort- und Weiterbildung von Beratungslehrern auf die Schulen einzuwirken. Dies setzt allerdings ein leistungsfähiges Beratungssystem an den Schulen voraus, was gegenwärtig noch nicht gegeben ist. Diese Probleme sind um so dringender, da mit der reformierten Oberstufe Fragen nach dem zukünftigen Studium zu Recht schon in der Klasse 11 von Schülern aufgeworfen werden. Mit den Schulpsychologischen Diensten haben sich im Berichtszeitraum lediglich erste Anknüpfungspunkte ergeben. Unter Umständen könnten langfristig mit diesen Einrichtungen gemeinsame Beratungsvorhaben durchgeführt werden.

Eine andere Form, Studienbewerber unmittelbar anzusprechen, sind spezielle Veranstaltungen für diesen Personenkreis. Solche Veranstal-

tungen werden von verschiedenen Trägern durchgeführt. In Wuppertal selbst hat der Primanertag, der vom 'Arbeitskreis evangelischer und katholischer Akademiker Wuppertal' veranstaltet wird, eine längere Tradition. Die ZSB beteiligt sich an ihm durch ein selbständiges Beratungsangebot. Andere ähnliche Veranstaltungen unterstützte sie durch die Bereitstellung von Informationsmaterial und Gespräche mit Veranstaltern und einzelnen Beratern.

Ist es einerseits sinnvoll, Beratungsaktivitäten in die Lebensumwelt der Schüler hineinzutragen, so ist es andererseits ebenso wichtig, Schüler dazu zu bewegen, vor der Aufnahme des Studiums das 'Lernfeld' Hochschule kennenzulernen. An der Gesamthochschule Wuppertal gibt es neben dem oben beschriebenen Beratungsangebot der ZSB hierzu eine Reihe von Initiativen von Fachbereichen, indem sie Schulklassen einladen, das Studienangebot des Fachbereichs kennenzulernen.

Über ein solches punktuelles und ausgewähltes Kennenlernen der Hochschule weisen Ansätze hinaus, mit denen unter dem Begriff 'Schnupperstudium' an anderen Hochschulen Erfahrungen gesammelt wurden. Die Schüler erhalten von der Hochschule ein Verzeichnis von laufenden Lehrveranstaltungen, die geeignet sind, Schüler mit der Lernsituation an der Hochschule vertraut zu machen. Zugleich erhalten sie ein Verzeichnis der Beratungsmöglichkeiten (Fachstudienberatung, Allgemeine Studienberatung, Beratung durch die Fachschaften). Die Studienbewerber können so selbständig Erfahrungen in der Hochschule machen, diese Erfahrungen in Beratungsgesprächen aufarbeiten und Studienentscheidungen abklären. Wie schon oben erwähnt, praktiziert die ZSB informell dieses Verfahren und wird sich bemühen, zusammen mit den Fachbereichen auf einer formalen Ebene ein solches 'Schnupperstudium' durchzuführen.

Der regionale Bezug

Mit der studienvorbereitenden Beratung, die einen sehr starken regionalen Bezug hat, ist die ZSB eine Art Service-Einrichtung für die Bergische Region. Dies ist auch deshalb gerechtfertigt, da etwa 60 % der eingeschriebenen Studenten aus dieser Region stammen. Allerdings be-

grenzt sich die studienvorbereitende Beratung nicht auf diesen engeren Personenkreis. Im Rahmen der schriftlichen Beratung werden einzelne Anfragen zum Studium an der Gesamthochschule Wuppertal beantwortet, womit ein überregionaler Personenkreis angesprochen wird. Darüber hinaus stellen sich auf diesem Wege spezifische Interessen an einem Studium an der Gesamthochschule Wuppertal her, die in persönliche Beratungsgespräche einmünden. Gerade hierbei hat sich der von der ZSB herausgegebene Beratungsführer sehr bewährt, da so eine leichtere Terminkoordination mit Fachstudienberatungen ermöglicht werden kann.

Beratung: Eltern - Studienbewerber

Der hohe Anteil von Studenten aus der Bergischen Region an der Gesamtzahl der an der Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Studierenden scheint nach verschiedenen Berichten eine allgemeine Tendenz im Verhalten von Studienbewerbern widerzuspiegeln. Es lassen sich hierfür unterschiedliche Gründe vermuten. Eine wichtige Ursache scheinen die sozialen Bedingungen des Studiums zu sein (Mangel an Wohnraum etc.). Ein Ausdruck dieser Tendenz ist auch das gestiegene Interesse der Eltern, sich unmittelbar um die Belange des Studiums ihrer Kinder zu kümmern. So verzeichnet die ZSB in wachsendem Maße Anfragen von Eltern über Studienmöglichkeiten an der Gesamthochschule Wuppertal und die Teilnahme von Eltern an Beratungsgesprächen. Die Studienberater versuchen in solchen Beratungssituationen, methodisch ein solches Beratungsklima herzustellen, in dem die Wünsche der Eltern und Kinder deutlich werden, die Eltern mit ihren Sorgen nicht allein gelassen werden, und die Kinder andererseits zu einer selbständigen Entscheidung ermutigt werden.

Studienentscheidung und Berufswahl

Beim Übergang von der Schule zur Hochschule geht es jedoch nicht nur um die Lösung von Entscheidungsproblemen in bezug auf das Studium und um die Ablösung vom Elternhaus, sondern auch um eine Entscheidung für ein künftiges Berufsfeld. Gerade in diesem Bereich stehen allerdings die hohen Erwartungshaltungen der Ratsuchenden an die institutionellen

Beratungseinrichtungen, unmittelbare Entscheidungskriterien an die Hand zu bekommen, im Gegensatz zu den wissenschaftlich vertretbaren möglichen Aussagen über zukünftige Berufschancen. Selbst die mehr anwendungsorientierte bedarfsprognostische Forschung steht vor dem Dilemma, daß zwar einerseits die enge Verzahnung zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem konstatiert werden kann, daß andererseits jedoch keine gesicherten Erkenntnisse über Bedarfsentwicklungen vorliegen, die unmittelbar auf individuelle Berufschancen bezogen werden könnten. Allenfalls kann ein Individualberatungskonzept von "perspektivische(n) Informationen über mögliche Arbeitsmarktentwicklungen, über Risiken, Chancen und mögliche Auswirkungen von Entscheidungsalternativen" (M. Tessaring, 'Probleme der Bedarfsprognostik und Forschungsnotwendigkeiten aus der Sicht der Arbeitsmarktforschung', in: Arbeitsgruppen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (Hrsg.), Bedarfsprognostische Forschung in der Diskussion, Frankfurt/M. 1976, S. 20) ausgehen. Die ZSB sieht ihre Aufgabe darin, die Studienbewerber mit diesen Bedingungen allgemein vertraut zu machen. Spezifischer sollten diese Probleme in der 'Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler bei den Arbeitsämtern' von den Ratsuchenden besprochen werden. Zur Verbesserung der Zusammenarbeit haben die Mitarbeiter der ZSB ein Gespräch mit den Kollegen von der Wuppertaler Abiturientenberatung geführt.

Beratung von Berufstätigen

Unter diesen Aspekten ist ein Personenkreis besonders hervorzuheben, der gerade auch an den Gesamthochschulen eine zunehmende Bedeutung erhält: Berufstätige, die ein Studium aufnehmen oder fortsetzen möchten. Dies wird sich bei einem Ausbau der Weiterbildungsmöglichkeiten an den Hochschulen noch verstärken. Um diesen Studieninteressenten den Zugang zur Beratung zu erleichtern, bietet die ZSB einen Beratungstermin in den Abendstunden an. Die Beratungsgespräche konzentrieren sich hierbei auf die Implikationen der bisherigen Berufserfahrung für ein Studium und auf grundsätzliche Probleme beim Übergang von einer Berufstätigkeit zu einem wissenschaftlichen Studium.

3.1.3 Die Studieneingangsberatung

Die Gesamthochschule Wuppertal nimmt fast ausschließlich zum Wintersemester Neumatrikulationen vor. Nur in wenigen Studiengängen ist eine Einschreibung zum Sommersemester möglich. Im Wintersemester 1978/79 wurden für die meisten Studiengänge einstündige 'Einführungsveranstaltungen' angeboten. In wenigen Fällen wurden diese durch zusätzliche anfängerspezifische Beratungsangebote ergänzt. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft richtete zusätzlich zu einer Einführungsveranstaltung, die sich über ein Semester erstreckte, von studentischen Tutoren (Studenten älterer Semester) geleitete Kleingruppen ein. Ein Mitarbeiter der ZSB führte zuvor mit diesen studentischen Tutoren ein eintägiges Training durch. Im Fachbereich Maschinenbau wurde eine einwöchige Einführungsveranstaltung durchgeführt.

Die Studieneingangsberatung WS 1978/79

Die Erfahrungen mit der Beratungspraxis der ZSB zu Beginn des Wintersemesters 1978 verweisen deutlich auf Schwächen bei der Beratung von Studienanfängern. Obwohl die beiden Studienberater der ZSB in den ersten beiden Wochen zahlreiche Beratungstermine anboten und zusammen mit studentischen Hilfskräften Beratungsgruppen bildeten, konnten sie die große Nachfrage der Ratsuchenden - alleine schon aufgrund der personellen Kapazität - nur unzureichend auffangen - sei es, daß die Ratsuchenden sich aufgrund der langen Wartezeiten von der ZSB abwandten oder unzufrieden weggingen, da Fragen nicht ausführlich genug beantwortet wurden.

Hervorstechender als die zeitliche Arbeitsüberlastung der Studienberater waren die unstrukturierten und heterogenen Fragestellungen der Ratsuchenden. Erfragt wurden Sprechstundentermine einzelner Dozenten, Verteilungsstellen einzelner Materialien (Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis, Studienordnung etc.), Termine ausgefallener oder verschobener Veranstaltungen, Interpretationen der Prüfungs- und Studienordnungen, Unklarheiten bei der Gestaltung des 'Stundenplanes', Probleme des wissenschaftlichen Lernens. Häufig wurde auch die lapidare Fest-

stellung getroffen: "Wie soll ich das nur alles machen; mir ist das völlig unklar."

Unter den ratsuchenden Studenten waren die Lehramtsstudenten überproportional vertreten - was sich alleine schon mit der höheren Komplexität der Struktur der Lehramtsstudiengänge erklären läßt (zwei Fächer, erziehungswissenschaftliches Studium).

Die Ratsuchenden zeichneten sich durch erhebliche individuelle Unterschiede in ihrem Informationsverhalten aus. Während einige kaum Schritte unternommen hatten, um ihre Fragen zu klären, wollten andere ihre an sich schon getroffene Entscheidung nur noch einmal bestätigt haben, um so das Gefühl des Risikos etwas zu vermindern.

Bei fast allen Ratsuchenden drückte jedoch die eher technische Hilflosigkeit, die sich auf die unmittelbare Gestaltung des Studienanfangs bezog, auch eine allgemeine Orientierungsunsicherheit über die Frage aus, was denn unter einem akademischen Studium zu verstehen sei.

Für eine große Anzahl von Studienanfängern war die ZSB so etwas wie ein Anker, an dem man sich festhalten konnte. Der Name 'Zentrale Studienberatungsstelle' legte es für viele Studienanfänger nahe, in der ZSB eine Stelle zu sehen, in der von Amts wegen Orientierungssicherheit in allem und jedem geboten wird, wobei sich eine Reihe von Studienanfängern auch schon in der ersten Woche sehr ernüchert an die ZSB wandte. In Fragen wie: "Ich habe jetzt schon zwei Erklärungen zur Studienordnung gehört, können Sie mir nun sagen, was ich zu tun habe?", formulierten Studienanfänger aggressive Ansprüche und resignative Skepsis zugleich.

Auswertung der Erfahrungen des WS 78/79

Die Analyse der Beratungserfahrungen in den ersten beiden Wochen des Wintersemesters 1978/79 ergab, daß es für die ZSB eine kaum praktikable Lösung ist, durch eine Vielzahl von Einzel- und Gruppenberatungen möglichst allen Studienanfängern detaillierte Basisinformationen in

all ihren Studienangelegenheiten zu geben. Erstens würden selbst bei einem erheblichen Ausbau der ZSB die personellen Ressourcen hierzu nicht ausreichen; zweitens ist es für eine Zentrale Studienberatungsstelle auch einer relativ kleinen Hochschule unmöglich, über alle Feininformationen zu verfügen, die für einen Studienanfang relevant werden können; drittens ist es aus pädagogischen Gründen keinesfalls als verheißungsvolle Perspektive anzusehen, wenn alle Studienanfänger die ZSB als den primären Ort ansehen, wo die Orientierungsunsicherheit zu überwinden ist. Dies würde das positive Moment von Orientierungsunsicherheit, spontaner Anstoß für produktive Konfliktlösungen zu sein, eher blockieren als freisetzen. Eine Zentrierung der Erwartungshaltungen auf die ZSB würde verhindern, daß Studienanfänger ihr Augenmerk auf jenes Kommunikationsfeld lenken, innerhalb dessen sie Beziehungen zu Kommilitonen und Hochschullehrern für ein erfolgreiches Studium entwickeln müssen. Dieses Feld ist durch ihren Studiengang bestimmt.

Eine Fragebogenerhebung der ZSB in den Fachbereichen Elektrotechnik und Wirtschaftswissenschaft zu Beratungsproblemen von Studienanfängern verwies ebenfalls auf die Bedeutung des unmittelbaren Studienumfeldes - besonders auf die Bedeutung der älteren Studenten als Informationsquelle. Zugleich fühlten sich aber die meisten Studenten nicht ausreichend informiert und wünschten sich zusätzliche Informationsangebote.

Befragt wurden während des Sommersemesters 1978 Studenten des 2. Fachsemesters aus den Fachbereichen Elektrotechnik (118 von 159 der im SS 78 im 2. Semester eingeschriebenen Studenten) und Wirtschaftswissenschaft (93 von 220). Da die Auswahl einer repräsentativen Stichprobe von Studienanfängern mit sehr hohem Aufwand verbunden gewesen wäre, wurden diese beiden Gruppen willkürlich ausgewählt.

Der Fragebogen wurde in Zusammenarbeit mit den Studienberatern der Zentralen Studienberatungsstellen der übrigen Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen in Anlehnung an schon existierende Fragebögen entwickelt. Die hier gewonnenen Ergebnisse konnten allerdings aus organisatorischen Gründen der anderen Gesamthochschulen keinem Vergleich unterzogen werden.

Die Schwierigkeiten der Studienberatung für Studienanfänger seitens der ZSB sollten jedoch nicht durch eine schlichte Ausweitung der Be-

+ Der Bericht für die GHW kann von der ZSB zur Verfügung gestellt werden.

ratungszeiten, sondern mittels eines gezielteren Beratungsangebotes gelöst werden. Als sinnvolle Aufgabe der ZSB bei der Gestaltung des Studienanfanges konnten drei Bereiche bestimmt werden:

- durch übersichtliche Vorinformationen und die Erleichterung des Zuganges zu zusätzlichen Informationen die vorhandene Struktur der Hochschule mit ihren Informationsquellen und Beratungsangeboten transparent werden zu lassen;
- in den Fachbereichen Maßnahmen zu unterstützen und teilweise anzuregen, die auf die Verminderung von Orientierungsschwierigkeiten und auf die soziale Integration der Studienanfänger zielen sowie die zentrale Koordination solcher Veranstaltungen zu gewährleisten;
- jenen Studienanfängern in Einzel- und Gruppengesprächen zur Verfügung zu stehen, die trotz des angebotenen Netzes von Orientierungsmöglichkeiten keinen Ansatzpunkt finden, aufkommende Fragen und Probleme zielgerichtet anzugehen.

Dieser Konzeption liegt die Erwartung zugrunde, daß die Beratungsnachfrage in der ZSB während der ersten Semesterwochen nur geringfügig zurückgeht, vielleicht sogar leicht ansteigen wird, daß aber die Effektivität ihrer Tätigkeit erheblich zunehmen kann, da die Studienanfänger größere Aktivitäten in ihrer Orientierungssuche entwickeln und in stärkerem Maße von sich aus strukturierende und integrierende Kommunikationsbeziehungen aufbauen können. Vor diesem Hintergrund werden in Beratungsgesprächen mit den Mitarbeitern der ZSB effektivere Problemlösungen gefunden.

Schritte zur Konzeption

Um die in den ersten Wochen des WS 1978/79 gewonnenen Erkenntnisse für die kommenden Semester fruchtbar werden zu lassen, begann die ZSB im November 1978 „mit einer Reihe von Hochschullehrern und Fachschaftsvertretern Gespräche über ein mögliches Konzept zur Studieneinführung zu führen. Einige Hochschullehrer hatten die ZSB von sich aus angesprochen, da sie mit der Art der bisherigen Einführung unzufrieden waren. Diese Gespräche erweiterten erheblich die Einsichten der Mitarbeiter der ZSB, insbesondere, was die Praktikabi-

lität von Änderungsvorschlägen anging.

Zum anderen zogen die Mitarbeiter der ZSB Analysen und Erfahrungsberichte anderer Hochschulen heran. Von diesen wurden Anregungen für konkrete Vorhaben und eine gewisse Überprüfung der eigenen partikularen Erfahrungen erwartet.

Solche Analysen und Erfahrungsberichte werden erstellt im Umfeld von

- anderen Zentralen Studienberatungsstellen,
- einzelnen Studiengängen,
- Forschungsvorhaben zur Hochschulsozialisation,
- studentischen Selbstverwaltungsorganen (hauptsächlich Fachschaften) und Selbsthilfegruppen.

Zur leichteren Übersicht wurde in Zusammenarbeit mit Dipl. HdL. Wolf Riek (Professor für Hochschuldidaktik der Wirtschaftswissenschaft an der Universität Frankfurt) eine entsprechende Bibliographie erarbeitet.

Die verschiedenen Untersuchungen heben besonders die folgenden Faktoren hervor, die die Situation der Studienanfänger kennzeichnen:

- Die überwiegende Anzahl der Autoren beobachten problematische Konstellationen besonders am Anfang und am Ende des Studiums. Andere gehen so weit, den Beginn des Studiums als den 'kritischen Punkt' anzusehen.
- Während der Studieneingangsphase findet eine erste und oft entscheidende Weichenstellung für den Erfolg oder Mißerfolg des Studiums statt, wobei eine kleine Gruppe von Studienanfängern die erforderliche Anpassung an die neuen Anforderungen relativ erfolgreich vollzieht, während eine große Gruppe von Studenten diese Anpassungsleistung nur sehr langsam oder gar nicht vollbringt. Die Reaktionen auf die mangelnde Anpassung reichen von psychischen Störungen bis zu frühzeitigem Studienabbruch.
- Die neuen Anforderungen an den Studienanfänger sind bestimmt von einer Auseinandersetzung mit einer ihm nicht vertrauten Umgebung. Die in der Schule angeeigneten Lernweisen und Lernhaltungen sowie die von der Schule geprägten - und überwiegend nicht angemessenen - Vorstellungen von Wissenschaft werden konfrontiert

+ Die Bibliographie kann von der ZSB zur Verfügung gestellt werden

mit dem Normsystem der institutionalisierten Wissenschaft an der Hochschule. Dem Studienanfänger wird abverlangt, sich zu orientieren, neue Kontakte herzustellen, sein neues Selbstverständnis als Student zu erwerben.

- Dieser Erwerb eines 'studentischen Rollenbewußtseins' wird erschwert, da die Rolle des Studenten problematisch geworden ist. Den Studenten wird weit weniger als es früher üblich war, das Moratorium 'Hochschule' als ein spezieller Lebensabschnitt zur Persönlichkeitsfindung und -bildung zugestanden. Zweckerationale Erwägungen und soziale Zwänge werden unvermittelt an Studenten weitergereicht. In diesem Kontext wird die abweichende Gestaltung des persönlichen Lebens nur noch als solche thematisiert, nicht aber als vielleicht notwendiger Teil eines Bildungsweges, in dem es darauf ankommt, auf einem differenzierten Niveau selbständige Urteilsfähigkeit zu erwerben. Den Studenten begegnen Mißtrauen und Neid gleichermaßen. Die Studienanfänger erleben diese Situation einer mangelnden Eindeutigkeit ihrer sozialen Rolle als Sinnverlust des eigenen Handelns.
- Die Abhängigkeit von den Eltern, die Wohnsituation, die häufig nicht ausreichende Finanzierung des Studiums verstärken die soziale Unsicherheit der Studienanfänger.
- Die Studienanfänger haben falsche Erwartungen aufgrund fehlender oder falscher Informationen. Dies ist häufig nicht ein 'einfaches Informationsproblem', sondern darin begründet, daß Studienanfänger sich im Rahmen von Anspruch und Wirklichkeit universitären Lernens orientieren müssen. Die Studienanfänger müssen in besonderem Maße differenzieren zwischen jenen Bereichen, in denen ihnen weitgehende Regelungen Vorschriften machen und jenen, in denen selbständiges Denken und Handeln verlangt wird, wobei sich auch häufig paradoxe Handlungserwartungen ergeben.
- Die psychosoziale Befindlichkeit der Studienanfänger unterscheidet sich in den verschiedenen Studiengängen. Es sind allerdings weniger die zugrundeliegenden Probleme als ihre Verarbeitungsformen unterschiedlich.

Die genannten Faktoren - bei der GHW kommt der starken Regionalisie-

rung noch eine besondere Bedeutung zu -, die die Situation der Studienanfänger skizzieren und durch empirische Erhebungen teilweise nachgewiesen sind, geben Hinweise für brauchbare Erklärungen der vielfältigen Alltagserfahrungen in der Beratungspraxis. Sie stützen die Auffassung der ZSB, daß die Orientierungsangebote den Zugang zu wissenschaftlichem Lernen und zur Hochschule erleichtern können, indem sie informieren und orientieren, die Studenten mit der neuen räumlichen und sozialen Umgebung vertraut werden lassen, die soziale Integration fördern und Eigeninitiative und Selbständigkeit der Studienanfänger unterstützen.

Vorbereitungen für das WS 79/80 - Entwicklung einer Einführungs- und Orientierungswoche

Die ZSB legte im Januar 1979 eine ausführliche Stellungnahme 'Überlegungen zur Gestaltung der Orientierungsphase von Studienbewerbern und Studienanfängern an der Gesamthochschule Wuppertal' vor, die zunächst im Beirat der ZSB diskutiert wurde. Der Beirat und die ZSB erarbeiteten daraufhin ein Modell für eine Studieneinführungs- und Orientierungswoche. Dieses Modell versuchte eine zentrale Koordination, insbesondere für die Lehramtsstudiengänge, so vorzunehmen, daß für die Fachbereiche, die eine umfassende Orientierung anbieten wollten, genügend Raum blieb, diese ungehindert (ohne Überschneidung mit anderen Fachbereichen oder zentralen Veranstaltungen) durchführen zu können.

Im Juni 1979 wurde dieses Modell einer 'Studieneinführungs- und Orientierungswoche' in der Kommission für Studium und Lehre besprochen, wobei einiges verdeutlicht werden konnte, Mißverständnisse ausgeräumt und hilfreiche Anregungen für die weitere Umsetzung erarbeitet wurden.

Das Gründungsrektorat gab noch in demselben Monat dieses Modell den Fachbereichen zur Kenntnis und erbat deren Stellungnahme. Es schlug aufgrund der langen Vorbereitungszeit vor, im WS 79/80 versuchsweise in den Fachbereichen, die dies schon länger konzipiert hatten, das Orientierungsangebot ausführlicher zu gestalten, in den anderen Fachbereichen jedoch die bisherigen Verfahren (einstündige Veranstaltungen)

beizubehalten. Soweit es sich anbot, sollten Modifikationen vorgenommen werden, um zusätzliche Erfahrungen zu sammeln. Während des Wintersemesters sollte dann in der Hochschule über die künftige Struktur der Studieneinführungswoche beraten werden. Die ZSB unterstützte dieses Vorgehen, da es ihr auch aus grundsätzlichen Überlegungen heraus nur sinnvoll erschien, auf Basis eines Konsens in und mit den Fachbereichen das Orientierungsangebot zu verändern.

Die ZSB arbeitete mit jenen Fachbereichen (5 der 14 Fachbereiche der GHW) zusammen, die zum WS 79/80 'Orientierungseinheiten', also umfassende Studieneinführungsprogramme entworfen hatten. Sie stellte entsprechende Veröffentlichungen und andere Unterlagen zur Verfügung und beteiligte sich an planenden Vorgesprächen mit Dekanen, Fachstudienberatern, anderen Hochschullehrern und Studenten der Fachschaften.

Die Intensität der Vorbereitungen war in den einzelnen Fachbereichen unterschiedlich; teilweise wurden sie weitgehend den studentischen Fachschaften überlassen, wobei sich einzelne Studenten mit erheblichem Zeitaufwand für die Orientierungseinheiten einsetzten. Alle Orientierungseinheiten räumten einen breiten Raum der Arbeit in Kleingruppen ein, die von älteren Studenten (studentischen Tutoren) betreut werden sollten.

Bei drei Orientierungseinheiten beteiligte sich die ZSB an der Vorbereitung dieser studentischen Tutoren, indem sie in Form eines Wochenendtrainings Hilfestellungen gab. Neben dem Kennenlernen einiger eher technischer Verfahren des entdeckenden Lernens (Partnergespräche, Visualisieren von Fragen und Problemen, Rollenspiele, Planspiele, Methoden der Gruppenarbeit) geht es bei einem solchen Training um die Sensibilisierung der Studenten höherer Semester für ihre Rolle in einer Gruppe von Studienanfängern. Indem sie ihre vergangene Situation als Studienanfänger mit ihren gegenwärtigen Zielen für die Studieneinführung konfrontieren, fällt es ihnen leichter, offener und einfühlsamer auf die Schwierigkeiten einzugehen, die von den Studienanfängern tatsächlich geäußert werden. Dabei werden auf Basis der Me-

thoden der themenzentrierten Interaktion für das Tutorentraining solche Lernsituationen ausgewählt, die einen möglichst großen Transfer didaktischer Kenntnisse sicherstellen (Partnergespräch, Rollenspiel - abwechselnd ist ein Student Tutor und die anderen 'spielen' Studienanfänger).

In den Kleingruppen der Orientierungseinheiten sollen möglichst die Probleme aufgegriffen werden, die die Studienanfänger haben, nicht jedoch solche, die von außen an sie herangetragen werden. Die Chance und die Funktion von studentischen Tutoren liegt in der Bereitstellung von Artikulations- und Lösungshilfen für Probleme der Studienanfänger, um so die selbständige Orientierung der Studienanfänger zu erleichtern und ihre persönlichen Erfahrungen in den ersten Wochen an der Hochschule zu intensivieren.

Orientierungseinheiten sollen keine zusätzliche Belastung, sondern strukturierende Hilfe sein.

Leitfaden für Studienanfänger

Zusätzlich zu der Unterstützung von Orientierungseinheiten hatte die ZSB in der Absicht, allen Studienanfängern die Hochschule übersichtlicher werden zu lassen, eine Redaktionskonferenz für einen 'Leitfaden für Studienanfänger' einberufen. Für sie wurden Vertreter des AStA, der Pressesprecher, der Leiter des Dezernats für studentische Angelegenheiten und die beiden Studentenfarrer eingeladen, die schon langjährige Erfahrungen in der Betreuung der Erstsemester haben.

Das in diesem Gesprächskreis entwickelte Konzept für den Leitfaden ging davon aus, daß den Studienanfängern die wichtigsten Informationen zwar sparsam und übersichtlich, aber durch verbindende Texte auch in ihrer Bedeutung transparent dargestellt werden sollten. Während z.B. der 'Beratungsführer' der ZSB nur die Termine der Fachstudienberater und der wichtigsten Anlaufstellen enthält, sollte in dem 'Leitfaden' die Bedeutung der Fachstudienberatung erläutert werden. Man war sich auch darüber einig, daß es in einem solchen Leitfaden eher darum ging, den Studienanfängern Möglichkeiten zur Lösung ihrer

Probleme zu zeigen, als einer Dramatisierung ihrer Situation das Wort zu reden. Andererseits sollte der Leitfaden aber die Schwierigkeiten der Studienanfänger ernst nehmen und nicht über sie hinwegsehen.

Das erste Kapitel (Studium und Beratung - Wohin wende ich mich?) versucht, den Studienanfängern von ihren Fragen aus die Hochschule vorzustellen. Besonders wird auf die differenzierten Informationsquellen, Gesprächs- und Beratungsmöglichkeiten verwiesen. Hierdurch soll der Schritt von der Wahrnehmung von Problemen zum aktiven Problemlösen angeregt und erleichtert werden.

Das nächste Kapitel (Was muß ich bei der Planung eines ersten Semesters alles bedenken?) versteht sich als Strukturierungshilfe für die unmittelbar anstehenden Entscheidungen des Studenten. Es wird ergänzt durch eine kurze Darstellung der Einführungsveranstaltungen und eine tabellarische Übersicht von Orientierungshilfen.

Sodann wird über die für den Studienanfänger wichtigen studiengangübergreifenden Aspekte des Studiums informiert (Audiovisuelles Medienzentrum, Bibliothek, Sozialleistungen, Wohnsituation, Vorstellung des AstA). Auf die Anliegen der Studienanfänger wird dabei besonders eingegangen. So ist z.B. bei den Hinweisen zur Bibliotheksbenutzung ein 'Bücherregal' hervorgehoben, das von der ZSB und der Bibliothek zusammengestellte Literatur zum Studienanfang enthält (Literatur zu Techniken wissenschaftlichen Arbeitens, fachbezogene Studienführer, Bundesausbildungsförderungsgesetz).

In der Darstellung der Studentengemeinden ist der evangelische Studentenpfarrer ausführlich auf die Situation der Studienanfänger eingegangen und versuchte mögliche Handlungsräume zu verdeutlichen.

Den Abschluß bildet eine Darstellung der Stadt und der Region mit ihren Freizeitangeboten sowie die Erläuterung wichtiger Begriffe aus dem Hochschulalltag.

Erfahrungen der Studieneinführung zum WS 79/80

Die zu Beginn des WS 79/80 durchgeführten Orientierungseinheiten enthielten folgende Lernsituationen, wobei sich nicht jede Orientierungseinheit auf alle Lernsituationen erstreckte:

- Begrüßung und Vorstellung des Fachbereichs durch den Dekan
- Kennenlernen und Kontakte bei Studienbeginn (Kleingruppe)
- Studienberatung (Kleingruppe meist eingeleitet mit Zweiergesprächen, Visualisierung der Problemfelder)
- Dozentengespräche (Gespräche mit Hochschullehrern in Kleingruppen)
- Einführung in die Fachwissenschaft (z.B. exemplarische Vorlesung mit Nachbesprechung in Kleingruppen)
- Plenspiel zur akademischen Selbstverwaltung
- Berufserkundung
- Gruppenarbeit
- Topographie der Fachbereiche und der Hochschule (Schnitzeljagd, Hochschulrallyes).

In zwei Fällen nahm die ZSB an einer Nachbesprechung teil, wobei sich jene, die mit den beteiligten Studienanfängern zusammen durchgeführt wurde, am effektivsten erwies.

Es gab sehr viele Hinweise von beteiligten Studienanfängern, studentischen Tutoren und involvierten Hochschullehrern, die die Orientierungseinheiten positiv einschätzten. Während es vielfältige Verbesserungsvorschläge gab, wurde nur selten ausdrücklich negativ Stellung genommen. Eine genauere Evaluation der Orientierungseinheiten bzw. ihrer Lernsituationen wäre erstrebenswert. Wünschenswert ist auch eine Institutionalisierung der Orientierungseinheiten, die bei allem sicherlich immer notwendig bleibenden Engagement der höheren Semester den Veranstaltungen eine gewisse Stabilität gibt.

Neben den Orientierungseinheiten hatten verschiedene Fachbereiche zusätzliche Beratungen angeboten. Im Fachbereich Maschinenbau wurde wieder die schon erwähnte einwöchige Einführungsveranstaltung abgehalten. Ist es auch nicht möglich - methodisch wäre dies auch äußerst anspruchsvoll und aufwendig - gesicherte Aussagen über die Veränderung des Orien-

tierungsverhaltens der Studienanfänger zu machen, so sprechen doch viele Anzeichen dafür, daß das im Vergleich zum vorangegangenen Wintersemester umfassendere Angebot an Orientierungsveranstaltungen und der strukturierende Effekt des Leitfadens zu einer Verbesserung der Orientierung der Studienanfänger führte. Außer entsprechenden Rückmeldungen aus Fachbereichen zeigte sich das insbesondere in der Beratungspraxis der ZSB während der ersten Woche des Wintersemesters. Die ratsuchenden Studienanfänger waren erheblich besser informiert, ihre Fragen waren strukturierter, berücksichtigten andere Informationsquellen und Gesprächsmöglichkeiten an der Hochschule und bezogen sich deutlicher auf die Informations- und Beratungskompetenz der ZSB. Sie hatten aktiver als dies im vergangenen Jahr zu beobachten war selbständige Schritte unternommen, um ihre Angelegenheiten zu klären. So hatten viele Studienanfänger die ersten beiden Kapitel des Leitfadens durchgearbeitet und bezogen ihre Fragen auf diesen Text. Andererseits war es gegenüber solchen Studienanfängern, die sich alles von der ZSB regeln lassen wollten, leichter, sie auf die Notwendigkeit eigener Anstrengungen zu verweisen. Wenn sich z.B. ein Studienanfänger beklagte, daß ihm Begriffe wie 'Prüfungsordnung' oder 'Semesterwochenstunden' völlig neu seien, wurde ihm in der Infothek von den Studentischen Hilfskräften der entsprechende Text zur Lektüre empfohlen. Erst danach wurden in der Beratung eventuell unbeantwortet gebliebene Fragen besprochen.

Diese teilweise sehr erfreulichen Erfahrungen bestärkten die ZSB, an einer Entwicklung des Konzepts zur Einführungs- und Orientierungswoche weiterzuarbeiten.

Weitere Perspektiven

Das Rektorat hatte bis zum November 1979 Stellungnahmen der Fachbereiche, der Zentralen Einrichtungen und der Studentenschaft (Fachschaften, ASTA) zu der Einführungs- und Orientierungswoche erbeten. Nicht alle Fachbereiche und Fachschaften äußerten sich. Gab es auch nur sehr wenig schroffe Ablehnung, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, so zeigten die Stellungnahmen doch viele Mißverständnisse auf, die nicht zuletzt aus ungenauen Formulierungen des ersten Konzeptentwurfs resultierten.

Der Beirat der ZSB regte deshalb an, daß die Studienberater in allen Fachbereichen (Fachbereichsratssitzungen) die Vorstellungen der ZSB erläutern sollten. Die Beiratsmitglieder erklärten sich bereit, in ihren Fachbereichen zusätzlich informierende Gespräche zu führen. Mit den Gesprächen konnten nicht alle Aspekte der Einführungs- und Orientierungswoche geklärt werden. Das war auch nicht zu erwarten. Die Studienberater konnten jedoch zusätzliche Erläuterungen und Anregungen geben sowie Mißverständnisse ausräumen. Die Studienberater wiederum erhielten ein tieferes Verständnis der differenzierten Anliegen der Fachbereiche bei der Gestaltung von Orientierungseinheiten. Insbesondere löste sich die sowohl bei Hochschullehrern als auch bei studentischen Vertretern aufgetauchte Befürchtung, die ZSB wolle die Einführungs- und Orientierungswoche alleine gestalten und durchführen, als unbegründet auf.

Bei den Gesprächen zeichnete sich als Minimalkonsens ab, daß man solche Rahmenbedingungen für die Einführungs- und Orientierungswoche schafft, die allen Fachbereichen die Möglichkeit geben, dreitägige Orientierungseinheiten durchzuführen. Die einzelnen Studiengänge überprüften, ob sie solche Orientierungseinheiten veranstalten wollten. Der ZSB kommt die Aufgabe zu, die Konzepte für die Rahmenbedingungen zu erarbeiten und auf Nachfrage die Fachbereiche einschließlich der studentischen Fachschaften bei der Entwicklung von Orientierungseinheiten zu unterstützen (insbesondere durch 'Tutorentaining').

Die Orientierungseinheiten des WS 79/80 zeigten eine gewisse Ausstrahlungskraft. Die sich abzeichnende Bereitschaft zusätzlicher Fachbereiche, Orientierungseinheiten zu planen, kann man als entsprechendes Indiz ansehen.

Außer der individuellen Beratung von Studienanfängern und einer eventuellen Beratung von 'Selbsthilfegruppen' oder 'Autonomen Studiengruppen' wird die ZSB von sich aus im Bereich der Beratung der Studienanfänger keine weitergehenden Vorhaben anregen. Sie wird allerdings, soweit ihre personellen Möglichkeiten dies zulassen, mit einzelnen Fachbereichen zusammenarbeiten, wenn diese für den Studienan-

fänger spezielle hochschuldidaktische Formen entwickeln wollen und eine Beteiligung der ZSB wünschen. So schlugen einige Hochschullehrer vor, nach dem ersten Semester eine einwöchige Studienberatung in Kleingruppen durchzuführen. Andere wollten überprüfen, ob innerhalb von Praktika, die sich über das gesamte erste Semester erstrecken, Ziele der Orientierungseinheiten zu verwirklichen seien. Es wird sich in den kommenden Jahren zeigen, ob sich hiervon das eine oder andere realisieren läßt und ob es modellhafte Ausstrahlung gewinnen kann.

3.1.4 Die studienbegleitende Beratung

Im wesentlichen stellen sich die im Studium wichtigen Kontakte zu Kommilitonen und Hochschullehrern für die Studenten im Rahmen von Lehrveranstaltungen, Arbeitsgruppen und begleitenden Freizeitaktivitäten her. In diesem Kommunikationsfeld ergeben sich auch Ansätze von Beratung. Viele Probleme werden innerhalb dieses Feldes 'spontan' gelöst. Letztlich ist dieses Arbeits- und Kommunikationsfeld das Bezugssystem, auf das hin sich alle institutionalisierte Beratung auszurichten hat. Um eine möglichst große Nähe zu diesem Feld zu gewährleisten, sollte die institutionalisierte studienbegleitende Beratung hauptsächlich von Fachstudienberatern in den Fachbereichen getragen werden. Neben der gegenseitigen Vertiefung der Zusammenarbeit (vgl. 3.4) kommen dem Beratungsangebot der ZSB allerdings einige wichtige ergänzende Aufgaben zu. Diese Aufgaben beziehen sich auf die Beratungsfelder: Studienwechsel (Hauptfach, Nebenfach, Schwerpunktverlagerung, Form des Abschlusses) oder sonstige schwerwiegende Entscheidungen der Studienorganisation, Hochschulwechsel, Studienabbruch, Prüfungsvorbereitung, persönliche Schwierigkeiten im Studium, Probleme ausländischer Studenten.

Diese Beratungsfelder kennzeichnen Anlässe, bei denen Studenten die Zentrale Studienberatungsstelle aufsuchen. Sie benennen keine fest umschriebenen Beratungsthemen. Sie stellen vielmehr Schnittfelder von vielfältigen ungelösten Fragen und Schwierigkeiten dar, mit denen sich die Studenten in ihrem Studium konfrontiert sehen.

Es handelt sich um vorläufige Endpunkte eines für den Studenten problematisch gewordenen Studienverlaufs. 'Reine' Informationssuche findet sich selten in der studienbegleitenden Beratung. Die Nachfrage nach Informationen ist seitens der Studenten fast immer auf einen entweder von ihnen als krisenhaft erlebten bisherigen Studienverlauf und/oder auf für sie nicht überschaubare zukünftige Ereignisse und Entscheidungen bezogen.

Exkurs: Zusammenhang von psychologischer Beratung und studienbegleitender Beratung

Bei der studienbegleitenden Beratung sind die fließenden Übergänge von der allgemeinen Beratung zur psychologischen Beratung besonders deutlich. Beide unterscheiden sich darin, daß bei der ersteren der themenzentrierte Bezug stärker im Mittelpunkt steht, die subjektiven Verarbeitungsformen des Studiums hingegen nur als Funktion für mögliche Problemlösungen in die Beratung einwirken, in der psychologischen Beratung jedoch die subjektive Befindlichkeit im Studium den Ausgangspunkt der Beratung bildet und informierende Anteile in der Beratung keine oder fast keine Rolle spielen. Dies ist jedoch eher eine akzentuierende Unterscheidung. Sie bezeichnet keine scharfen Trennungslinien. Charakteristisch sind zeitliche Unterschiede; die pädagogische und allgemeine Studienberatung erstreckt sich meist auf ein Gespräch während der 'offenen Sprechstunde' und einen zusätzlichen einstündigen Gesprächstermin. Häufige feste Terminvereinbarungen sind selten; sie entstehen meist, wenn ein längerfristiges Problem auch organisatorisch von dem Studenten gelöst werden muß und er in der Beratung mit der ZSB sich seiner durchgeführten Schritte vergewissern will. Psychologische Beratungen hingegen nehmen immer wenigstens zwei einstündige Sitzungen in Anspruch. Viele dauern erheblich länger (vgl. 3.2.4).

Am häufigsten wurde um eine studienbegleitende Beratung nachgesucht, wenn Studenten eine erhebliche Veränderung in ihrer Studienplanung erwogen, vornehmen wollten oder schon vollzogen hatten. Es ist auffällig, daß bei einer insgesamt zunehmenden Nachfrage nach einer studienbegleitenden Beratung durch die ZSB die Beratung sich mehr nach 'vorne' verschiebt, in das Vorfeld des Entscheidungsprozesses.

Wechsel in einen anderen Studiengang

Die Veränderung in der Studienplanung kann sich auf vielfältige Entscheidungen beziehen; am schwerwiegendsten ist sicherlich der Wechsel in einen anderen Studiengang (in den Lehramtsfächern der Wechsel eines oder beider Fächer). Solche Entscheidungen beziehen sich fast

immer auf ein Bündel individueller Problemlagen. Grob lassen sich zwei Situationen unterscheiden, die jeweils andere psychische Befindlichkeiten und Bewältigungsformen bedingen: Studiengangwechsler in den Anfangssemestern und solche in den höheren Semestern.

Die Studienwechsler in den Anfangssemestern befinden sich meist noch in einer aktiven Orientierungsphase. Ihr Wunsch, ein anderes Fach zu studieren, läßt sich häufig auf falsche Erwartungen und unzureichende Vorinformationen zurückführen. Teilweise konkretisieren sich in den ersten Semestern erst die persönlichen Erwartungen. Es bilden sich in der Auseinandersetzung mit dem Angebot der Hochschule subjektive Interpretationen und Bewertungen des Studiums aus. Diese tragen dazu bei, daß die Studenten ihre Stellung in der Hochschule definieren können und gegenüber Anforderungen der Umwelt der Hochschule ihre Handlungsfähigkeit erwerben. Dabei differenzieren und verändern sich individuelle Perspektiven, was unter anderem zu einem Fachwechsel führen kann. In diesem Kontext können auch für den Studenten nicht erfüllbare Leistungserwartungen eine Rolle spielen, sie werden aber eher fachbezogen gesehen. Die Angst, grundsätzlich im Studium zu versagen, ist in diesem Stadium weniger ausgeprägt. Neben der Vermittlung relevanter Basisinformationen zum Fachwechsel (z.B. Verweis auf die BAföG-Bestimmungen) ist es die Aufgabe der Beratung, den Studenten zu ermutigen, sich seine bisherigen Erfahrungen im Studium bewußt zu machen und genaue Informationen über das neue angestrebte Fach zu erwerben (Besuch von Lehrveranstaltungen, Gespräche mit Fachstudienberatern). In der Konfrontation seines Studienverhaltens in der Vergangenheit mit den zukünftigen Ansprüchen kann der Student dann klären, ob ein Fachwechsel eine angemessene Entscheidung ist, die Probleme lösen könnte, oder ob es anderer Schritte bedarf. Ohne über eine genaue Evaluation dieser Beratungen zu verfügen, liegt es nahe, anzunehmen, daß diesem Durcharbeiten der Entscheidung eines Studiengangwechsels eine erhebliche prophylaktische Bedeutung zukommt. Sie kann dazu beitragen, 'Wechslerkarrieren', also die Entwicklung eines Studienverhaltens, das durch immer häufigeren Wechsel versucht, eine Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden Problemen zu vermeiden, umzukehren.

Dies wird deutlich, wenn man sich jene Studenten vor Augen führt, die in einer späteren Phase ihres Studiums einen Fachwechsel durchführen. Hier hat das Vermeiden zugrundeliegender Konflikte zu einer Situation geführt, die von erheblichen psychischen Belastungen und von nur sehr schwer zu lösenden praktischen Problemen bestimmt ist. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen:⁺

Ein Student, der eigentlich Medizin studieren wollte oder wenigstens etwas, was mit Biologie zu tun hat, studierte, weil es in diesem Falle leicht möglich war, einen Studienplatz zu erhalten, Physik. Für ihn war die Entscheidung, ob er überhaupt studieren wollte, offen. Er konnte sich auch gut vorstellen, eine andere Ausbildung zu absolvieren. Von seinem Vater wurde ihm jedoch deutlich signalisiert, daß er dann für ihn 'abgeschrieben' wäre. Dies war eine unerträgliche Vorstellung für den Studenten. Der Vater freute sich, daß der Sohn in Physik einen Studienplatz erhalten hatte. Der Student studierte zunächst zwar mit viel Zeitaufwand, aber nicht allzu effektiv. Er konnte einige Scheine erwerben, aber nur durch Fleiß 'gerade so'. Ab dem vierten Semester war für ihn klar, daß er Physik nicht studieren wollte, zumal er eigentlich auch wußte, daß er es nicht schaffen würde. Er wagte jedoch nicht, seinem Vater gegenüber einen Studiengangwechsel oder einen Abbruch des Studiums einzugestehen. Zuhause machte er entlastende Andeutungen, wie, es sei alles so schwierig und würde noch länger dauern, ohne aber deutlich zu machen, daß er kaum noch richtig im Studium weiterkommt. Dieser Zustand erstreckte sich über fünf weitere Semester. Im neunten Semester hatte er noch keine Zwischenprüfung. Er studierte nur noch, um seinen Vater nicht zu enttäuschen und aus Angst, von ihm zurückgestoßen zu werden. Aber seine Anstrengungen bekamen immer verzweifeltere Züge. Von seinen Kommilitonen isolierte er sich weitgehend. Im neunten Semester - er hatte noch kein Vor-Diplom - 'brach über ihm alles zusammen'. Bei der Vorbereitung auf eine Wiederholungsprüfung verstand er keine Zusammenhänge mehr. Er konnte kaum noch einen Satz in einem Text begreifen, geschweige denn, einen Absatz überblicken. Begleitet von Suizidgedanken entschied er sich, seine Situation zu ändern. Er meldete sich bei der Berufsberatung an, um sich über alternative Ausbildungswege zu erkundigen und kam in die ZSB zu einer Beratung. Es bedurfte einer längeren psychologischen Beratung, bis der Student in der Lage war, die Entscheidung über seine weitere Ausbildung zu treffen. Im Verlauf der Beratung hatte er sich weitgehend von seiner Abhängigkeit zu seinem Vater befreit, unter anderem war er aus dem elterlichen Haus ausgezogen. An seinem Studium bekam er wachsendes Interesse, bekam neue Kontakte zu den Kommilitonen und arbeitete in einer Arbeitsgruppe mit. Sein Lernverhalten verbesserte sich erheblich. Er entschied sich, die Zwischenprüfung abzulegen, um dann zu überprüfen, ob er das Hauptstudium oder eine weitere Ausbildung in der Industrie beginnen sollte. Er absolvierte mit durchschnittlichen Ergebnissen die noch offenen Prüfungen für das Vor-Diplom und begann dann eine Ausbildung in der Industrie, die auf seinen Kenntnissen aufbaute.

+ Soweit in diesem Bericht Beratungsfälle vorgestellt werden, sind deren äußere Merkmale verändert worden, um eine Identifikation von Personen auszuschließen.

An diesem Beispiel wird deutlich, welche Bedeutung frühe nicht gelöste Konflikte in einem späteren Stadium des Studiums gewinnen können und wie schwierig ihre Lösung dann werden kann. Eine Überprüfung der Studienentscheidung in den Anfangssemestern hätte zu erheblich günstigeren, weniger belastenden Studienvoraussetzungen geführt. In diesem Sinne hätte eine frühere Beratung positive Effekte erzielen können. Andererseits ist jedoch auch zu bedenken, daß es nicht möglich ist, durch Beratung alle schwerwiegenden Krisen im Studium zu vermeiden. Es war der Student, der zu der Entscheidung kommen mußte, daß er die Hilfe einer Beratung in Anspruch nehmen will. Solange er sich noch erhoffte, seine Schwierigkeiten alleine lösen zu können, war er nicht bereit, eine Beratung aufzusuchen. Allerdings hatte er sich schon zwei Semester mit Gedanken beschäftigt, die ZSB aufzusuchen. Es ist das Bestreben der ZSB, in Zusammenarbeit mit den Fachstudienberatern diese Schwellenängste herabzusetzen.

Studienplanung

Während der eigentliche Studiengangwechsel sich meist auf der Basis eines bisher problematischen Studienverlaufs vollzieht, sind Fragen der Gestaltung des Studiums innerhalb eines Studienganges eher fach- und informationsbezogen. An der Gesamthochschule Wuppertal müssen die Studenten während der ersten Studienjahre in den integrierten Studiengängen entscheiden, ob sie das Vor-Diplom für das Hauptstudium I oder für das Hauptstudium II ablegen wollen. Nach dem Vor-Diplom bzw. nach Abschluß des Grundstudiums entstehen neue Orientierungsprobleme bei der Auswahl von Studienschwerpunkten und der Form des Abschlusses. Diese Orientierungsprobleme fallen als fachbezogene zunächst in den Kompetenzbereich der Fachstudienberater. Die Ratsuchenden, die sich in solchen Fragen an die ZSB wenden, haben meist größere Entscheidungsschwierigkeiten, die auch mit Lern- und Studienproblemen zusammenhängen können. Zum Teil übernimmt die ZSB allerdings auch in diesem Bereich einen großen Anteil der eher informativen Beratung, was nicht zuletzt mit der Komplexität der möglichen Studienabschlüsse an der Gesamthochschule zu tun hat. So hat die ZSB nach der Verabschiedung der 'Verordnung über die Zugangsvoraussetzungen für Studiengänge an Gesamthochschulen', durch die ein Wechsel zum

Lehramt möglich wurde, viele entsprechende Beratungen durchgeführt, in denen Informationsvermittlung einen großen Stellenwert einnahm. Sie hat sich zudem um die rechtzeitige Klärung von entsprechenden Anerkennungsfragen bemüht.

Hochschulwechsel

Im Bereich des Hochschulwechsels wird die ZSB sowohl von Studenten, die an die GHW wechseln, als auch von jenen, die an einer anderen Hochschule studieren wollen, aufgesucht. Ähnlich wie bei dem Fachwechsel geht es um die Klärung der Voraussetzungen und Bedingungen des Wechsels. Eine besondere Gruppe bilden jene Studenten, die letztmalig in einer Vor-Diplom- oder Diplom-Prüfung nicht bestanden haben und an einer Fachhochschule das Studium aufnehmen wollen. Ein entsprechender Erlaß des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung ermöglicht diesen Wechsel auch für die Studenten in integrierten Studiengängen. Diese Beratungen haben ähnlich der Beratung zum Studienabbruch die Aufgabe, die Schwierigkeiten der Vergangenheit zu verarbeiten, um so realistische Ziele und konkrete Planungen für die weitere Ausbildung zu ermöglichen.

Studium im Ausland und Beratung ausländischer Studenten

Während in den philologischen Disziplinen die Hochschullehrer die Studenten über Möglichkeiten des Auslandsstudiums informieren, fällt für die anderen Fächer diese Aufgabe fast ausschließlich der ZSB zu.

Die Beratung der ausländischen Studenten an der GHW läßt sicherlich Wünsche offen. Die ZSB konnte aufgrund ihrer personellen Grenzen im Berichtszeitraum hier keinen Schwerpunkt in der Beratung entwickeln. Sie hat allerdings, u.a. indem sie einen ausländischen Studenten, der ein Zweitstudium absolviert, als studentische Hilfskraft einstellte, versucht, allen ausgesprochenen Beratungsbedürfnissen der ausländischen Kommilitonen nachzukommen. Angemessen, d.h. insbesondere auch mit mehr prophylaktischen Hilfestellungen, wird dieser Bereich nur mit einem speziell für diese Beratungstätigkeit eingestellten hauptamtlichen Studienberater zu lösen sein.

Prophylaktische Ansätze und weitere Perspektiven

Während des Berichtszeitraums begrenzte sich in der studienbegleitenden Beratung die prophylaktische Tätigkeit im 'Feld' auf wenige themenzentrierte Gruppendiskussionen. So veranstaltete die ZSB zusammen mit Prof. Lennertz, der langjährige Erfahrungen in der Drogenberatung hat, eine Diskussion zum Drogenproblem anhand eines Films zu diesem Thema. Zusammen mit dem evangelischen Studentenpfarrer Schoenborn von der ESG führte die ZSB einen Diskussionsabend im Studentenwohnheim 'Burse' zu den dortigen Schwierigkeiten durch. Sie besuchte auch einzelne Studentenkreise, um über Beratungsprobleme zu sprechen, so etwa die ESG und die studentische Arbeitsgruppe der GEW. Solche Gruppendiskussionen haben jedoch mehr den Charakter, die Beratungsmöglichkeiten der ZSB zu verdeutlichen, als selbst schon Beratung zu sein.

Wenn man sich nun vor Augen führt, daß häufig bei den angesprochenen Beratungsanlässen Problembereiche wie z.B. Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsängste, Kontaktschwierigkeiten, Partnerprobleme, Ablösungsprobleme vom Elternhaus, Abhängigkeiten (Drogen und/oder Alkohol) eine Rolle spielen, dann wird deutlich, daß die Form der pädagogischen und allgemeinen Studienberatung, wenn sie für sich steht, nicht voll befriedigen kann. Zum einen ist es notwendig - und dies ist im Berichtszeitraum geschehen -, sie eng mit der psychologischen Beratung zu verzahnen, d.h. auch die psychologische Beratung quantitativ und qualitativ aufzubauen. So war in der überwiegenden Anzahl der Fälle, wo Studenten sich wegen Prüfungsschwierigkeiten an die ZSB wandten, eine psychologische Beratung indiziert, die entweder in der ZSB oder bei der 'Studentenberatung' durchgeführt wurde. Die 'Selbsterfahrungsgruppe' (vgl. 3.2.3) ist auch in diesem Kontext zu sehen. Neben der psychologischen Beratung müssen jedoch auch auf der anderen Seite Anstrengungen unternommen werden, im Vorfeld institutionalisierter Beratung prophylaktisch tätig zu werden.

Dies ist zum einen allein schon aus ökonomischen Gründen erforderlich, zum anderen auch von dem eingangs formulierten Prinzip aus, institutionalisierte Beratung nur dort einzusetzen, wo anders eine angemessene

individuelle Konfliktverarbeitung nicht möglich ist. Analog zu den Orientierungseinheiten könnte an kritischen Punkten des Studiums bzw. an kritischen Problemlagen ein Konzept für Gruppen entwickelt werden, die weitgehend selbständig ihre Probleme angehen. So wäre etwa denkbar, daß sich an den Fachbereichen Arbeitsgruppen zur Prüfungsvorbereitung bilden, in denen praktische und soziale Probleme sowie Arbeitstechniken zur Prüfungsvorbereitung, aber auch die psychische Befindlichkeit, die der Gedanke an die Prüfung auslöst, z.B. Autoritätsängste, allgemeine Versagensängste, zum Thema werden. Die Studenten könnten so die Chancen und die Schwierigkeiten, die sich aus der Stellung der Prüfung zwischen Studium und Beruf ergeben, in angemessene Verarbeitungsformen umsetzen. Organisatorisch könnten solche Gruppen im Umfeld der Fachbereiche verankert sein. Sie könnten beispielsweise Hochschullehrer einladen, mit denen sie über die Prüfungsvorbereitung sprechen. Sie könnten Mitarbeiter der ZSB heranziehen, um Entspannungsübungen kennenzulernen. Das Konzept der 'Selbsthilfegruppen' könnte sich hierbei als eine tragfähige Form erweisen. Die ZSB wird in den kommenden Jahren vorhandene Ansätze unterstützen und behutsam in Zusammenarbeit mit den betroffenen Studenten und den Fachbereichen Vorschläge für die mögliche Weiterentwicklung ausarbeiten.

3.1.5 Die Studienausgangsberatung

In diesem Bereich hat die ZSB im Berichtszeitraum nur in geringem Umfange Beratungen durchgeführt, was jedoch weniger über den vorhandenen Beratungsbedarf als über unzureichende Angebote aussagt.

Zur Studienausgangsberatung haben die Hochschulen bislang nur ein geringes Problembewußtsein entwickelt. In einigen Disziplinen - besonders im naturwissenschaftlich-ingenieurwissenschaftlichen Bereich - wird allerdings traditionellerweise eine für die Arbeitsplatzsuche effektive Betreuung der Studenten durchgeführt, die bis zur konkreten Besetzung von Arbeitsplätzen reicht. Das zusätzliche Beratungsangebot, sei es das der Hochschule oder das der Bundesanstalt für Arbeit, sollte hier immer nur einen ergänzenden, erweiternden und systematisierenden Charakter haben, nicht jedoch vom Bestreben geleitet sein, solche effektiven, eher informellen Strukturen aufzulösen.

Es sind im wesentlichen drei Anlässe, die in jüngster Zeit zu einem verstärkten Interesse gegenüber der Studienausgangsberatung führen:

1. Die Hochschulen beginnen, sich nicht nur als Institution der Ausbildung im tertiären Bereich, sondern auch als Weiterbildungseinrichtung mit Aufbau- und Zusatzstudium zu verstehen. Auf der anderen Seite beschäftigen sich viele Studenten mit dem Gedanken, ein Aufbau- oder Zweitstudium zu absolvieren.
2. Für viele Studenten, insbesondere für jene, die eine Stelle im Staatsdienst antreten wollen (an der GHW hauptsächlich Lehramtsstudenten) ergeben sich längere Wartezeiten bis zum Antritt des Referendardienstes, die meist im Umfeld der Hochschule verbracht werden.
3. Aktuelle Probleme der Arbeitslosigkeit von Akademikern, die häufig in einer dramatischen Weise thematisiert werden, lassen die Frage der Vermittlung von Hochschulabsolventen, aber auch die Frage nach den Verarbeitungsformen zukünftiger Berufspraxis einschließlich Beschäftigungsrisiken in das Blickfeld der Öffentlichkeit reichen.

Vornehmlich den letztgenannten Aspekt hat die Bundesanstalt für Arbeit zur Begründung der 'Akademischen Arbeitsberater' ins Feld geführt. In der Vermittlung von Hochschulabsolventen liegt sicherlich ein Kernfeld der Tätigkeit der Bundesanstalt, und die Zusammenarbeit liegt hier besonders nahe. Andererseits muß die Hochschule aus ihrer spezifischen Verantwortung heraus auch das im dritten Punkt skizzierte Problem sich zu eigen machen. Dies gilt um so mehr für die beiden zuerst genannten Problembereiche.

Der Ansatzpunkt für die Studienberatung liegt hierbei zum einen in der problembezogenen Vermittlung von Informationen. Diese erstreckt sich z.B. auf Aufbau- und Zusatzstudien, auf Möglichkeiten nach oder während einer Berufstätigkeit für eine Erweiterung der eher akademischen Ausbildung. Zum anderen umfaßt sie Informationen über die zukünftigen Arbeitsverhältnisse (insbesondere Referendariat) einschließlich der weiteren Beratungsangebote.

Das spezifische Anliegen der ZSB ist hierbei, mittels Beratungen Hilfestellungen zu geben, mit denen die Studenten Verarbeitungsformen finden, durch die sie die häufig zunächst als befreiend, dann aber als bedrohlich erlebte Phase nach den Prüfungen bewältigen können. So wie es zu Beginn des Studiums das Problem der Ablösung vom Elternhaus gibt, so setzt am Ende des Studiums ein manchmal nicht minder zwiespältiger und schmerzlicher Prozeß der Ablösung von der Hochschule ein. Es sind nicht zuletzt die erfolgreichen und wissenschaftlich engagierten Studenten - dies gilt besonders für die sozialwissenschaftlichen und philosophisch-philologischen Disziplinen -, bei denen dieser Prozeß begleitet wird von Erwartungs- und Enttäuschungsgefühlen, wenn sie erfahren müssen, daß sich nur in geringem Maße ihre wissenschaftlichen Ansprüche in ein konkretes Berufsfeld einbringen lassen.

Hierbei spielen Fragen, inwieweit es sich um eine endgültige Ablösung von der Hochschule handelt, eine große Rolle. In diesem Bereich wurde im Berichtszeitraum eine Reihe von Beratungen durchgeführt, z.B. in der Entscheidungssituation, zuerst das Referendariat abzuleisten und dann zu promovieren oder umgekehrt. In der Beratung geht

es nur zum Teil um sachliche Informationen, hauptsächlichlicher Angelpunkt sind die psychischen Verarbeitungsformen dieses Konflikts.

In dem Bereich der Verarbeitungsformen in der Zeit zwischen Prüfung und Berufserfahrung läßt sich der in der Darstellung der studienbegleitenden Beratung genannte Weg ebenfalls einschlagen, analog zu den 'Orientierungseinheiten' Verfahren für spätere Phasen auszuarbeiten. So könnte man beispielsweise an Arbeitsgruppen zukünftiger Referendare denken.

Die ZSB kann die hier angedeuteten Aufgaben nach Verwirklichung der bisher vorgesehenen personellen Ausbaupläne leisten. Die andere Aufgabe in diesem Kontext, nämlich Vermittlungsstelle zu sein zwischen jenen, die schon im Beruf sind und einem ausgebauten Weiterbildungsangebot der Hochschule, wird sie nur mit einer zusätzlichen speziellen Stelle für diesen komplexen Bereich kompetent übernehmen können. Ein solcher Ausbau würde natürlich voraussetzen, daß die sich abzeichnenden Pläne zur Weiterentwicklung der Hochschule als Bildungsstätte des Quartärbereich Wirklichkeit werden.

3.1.6 Schriftliche Beratung und schriftliche Beratungsunterlagen

Die ZSB hat im Berichtszeitraum 1700 schriftliche Anfragen über Studienangebote und Studienbedingungen in Form von Briefen beantwortet. Für diese Aufgabe stellen standardisierte, zusammenfassende Texte eine erhebliche Erleichterung dar.

Aber auch für die eigentliche Beratung haben sie einen strukturierenden Effekt, der zur Eigeninitiative der Ratsuchenden beiträgt und die Beratungsgespräche von übermäßigen Informationsanteilen entlastet. Hinzu kommt, daß Veröffentlichungen, wie der 'Leitfaden für Studienanfänger' (vgl. 3.1.3) eine präventive Wirkung in bezug auf Orientierungsprobleme haben. Da sie einen viel größeren Personenkreis umfassen als den, der die ZSB direkt aufsucht, tragen sie im Vorfeld zu einer verbesserten Orientierung bei.

Auch bei der Erstellung von Informations- und Beratungsmaterialien gilt, daß die ZSB nicht bestrebt ist, 'alles selbst zu machen'. Für sie ist zwar die Verbesserung des Informationssystems der Hochschule unter dem Blickwinkel der studentischen Orientierungsprobleme ein besonderes Anliegen. Diese Aufgabe ist jedoch nicht Sache der ZSB alleine, sondern ebenso eine der für bestimmte Bereiche verantwortlichen Stellen. Die ZSB erstellt nur in solchen Bereichen selbst Merkblätter etc., in denen übergreifende Fragen abzuhandeln sind oder Informationslücken bestehen. Sie bemüht sich, möglichst andere Stellen miteinzubeziehen. So werden etwa die 'Fachinfos' immer mit den Fachbereichen zumindest abgesprochen, teilweise von den Fachbereichen formuliert. Die 'Fachstudienführer' sollten grundsätzlich von den Fachbereichen ausgearbeitet werden.

Im Berichtszeitraum hat die ZSB 'Infos' zu folgenden Themenbereichen abgefaßt:

Integrierte Studiengänge, Fachhochschulstudiengänge, Fachgebundene Hochschulreife, Lehramtsstudiengänge, Studienmöglichkeiten an der GHW.

Außerdem hat sie 15 'Fachinfos' veröffentlicht. Die Funktion der

'Fachinfos' soll in den kommenden Jahren durch die 'Fachstudienführer' erfüllt werden.

Hauptsächlich für Studieninteressenten (Studienbewerber, Hochschulwechsler) hat die ZSB den 'Beratungsführer' (vgl. 3.1.2) herausgegeben, der die Sprechzeiten aller Fachstudienberater und wichtiger Dienststellen enthält. Er ermöglicht also eine Orientierung über das an der GHW vorhandene Beratungssystem.

Für Studienanfänger hat die ZSB den 'Leitfaden für Studienanfänger' entwickelt (vgl. 3.1.3).

Auf der Basis von Arbeitspapieren der ZSB ('Die konzeptionellen Überlegungen zur Gestaltung eines Studienführers an der Gesamthochschule Wuppertal') hatte die Kommission für Studium und Lehre ein Konzept für einen Studienführer erarbeitet.

Das Rektorat gibt den Studienführer heraus, und die ZSB übernimmt die redaktionellen Arbeiten. Zusammen mit dem Konrektor für Studium und Lehre hat die ZSB Schritte zur Verwirklichung dieses Projekts unternommen. Der Studienführer soll aus einem von der ZSB zusammengestellten Allgemeinen Teil und aus Fachstudienführerheften bestehen. Die Zielgruppe umfaßt Studienbewerber, Hochschulwechsler, Studenten der Anfangssemester und die allgemeine, an dem Angebot der Hochschule interessierte Öffentlichkeit. Unerwartete Schwierigkeiten machte in diesem Bereich teilweise die Kooperation mit den Fachbereichen, die die Texte für die Fachstudienführer zusammenstellen sollten. Um die Arbeiten für die Erstellung der Texte zu erleichtern, entwarf die ZSB deshalb einen Musterrahmen für die Fachstudienführer.

Schwierigkeiten bereitet auch der Umstand, daß vom Informationsbedürfnis her ein Studienführer dringend erforderlich ist, andererseits jedoch in vielen Studiengängen und Fächern endgültige Entscheidungen zu den Studienordnungen noch ausstehen.

Bei der stilistischen Gestaltung ihrer für die Ratsuchenden bestimm-

ten Veröffentlichungen bemüht sich die ZSB um eine übersichtliche, verständliche, ansprechende, teilweise auch freundliche und persönliche Darstellungsform. Besteht im einzelnen immer eine gewisse Unsicherheit, ob eine bestimmte Darstellungsweise optimal ist, so hat die ZSB jedoch den klaren Grundsatz, daß sie sich weder als Werbeagentur noch als Teil studentischer 'Subkulturen' darstellen will. Beides bedeutete, einer aktuellen Mode hinterherzulaufen mit dem Ergebnis, daß die ZSB sich in der Rolle des Hasen wiederfände, dem der Igel schon zuvorgekommen ist.

Weder ist es die Aufgabe der ZSB, im Sinne von 'public relations' Schwierigkeiten, Ungereimtheiten und Probleme zu übertünchen noch kann es das Ziel der ZSB sein, quasi der 'aktiverer Student' zu sein, indem sie die studentischen Kommunikationsstile aufgreift. Vielmehr handelt es sich bei der ZSB um eine professionalisierte Beratungseinrichtung. Auf dieser Basis können sich die Studenten mit dem Angebot der ZSB auseinandersetzen. Es ist die Aufgabe der ZSB, die Probleme, Sichtweisen und Perspektiven der Studenten differenziert zu verstehen sowie Hilfestellungen bei der Lösung von Schwierigkeiten anzubieten. Es kann jedoch nicht das Ziel sein, eine faktisch nicht vorhandene Identität zwischen ZSB und Studenten nahezulegen.

3.2 Die psychologische Beratung

3.2.1 Die Bedeutung der psychologischen Beratung

Die Frage, ob die psychologische Beratung Teil der Studienberatung zu sein hat, war lange umstritten. Von gesellschaftskritischen Positionen aus wurde der Verdacht ausgesprochen, die psychologische Beratung führe zu einer Individualisierung und Psychologisierung sozialer Probleme der Studenten und der Hochschule. Von anderer Seite wurde unter besonderem Hinweis auf die in der psychologischen Beratung zur Anwendung kommenden gesprächstherapeutischen und verhaltenstherapeutischen Verfahren die Auffassung vertreten, die psychologische Beratung überschreite den Auftrag der Hochschule; sie sei eine Aufgabe des Gesundheits- und nicht des Bildungssystems.

Diese beiden Auffassungen benennen zwar zwei allgemeine Aspekte, die bei der Konkretisierung der Aufgaben der psychosozialen Beratung an den Hochschulen eine gewisse Rolle spielen sollten; in ihrer Verabsolutierung drückt sich jedoch eine verkürzte Sichtweise der zugrundeliegenden Sachverhalte aus, die als unhaltbar zurückzuweisen ist. Sie wird inzwischen auch von fast allen, die sich intensiver mit den Problemen der Studienberatung beschäftigt haben, verworfen.

Entsprechend dem KMK-Beschluß zur Beratung in Schule und Hochschule hat der Gesetzgeber in dem neuen Hochschulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen die psychologische Beratung als Teil der Studienberatung aufgenommen.

Die Hochschule verlangt in hohem Maße Lern- und Leistungsbereitschaft sowie Sensibilität gegenüber komplexen und nicht selten paradoxen Situationen, kann aber selbst dem Studenten nur begrenzte pädagogische Hilfestellungen bei der Bewältigung dieser Aufgaben an die Hand geben. In dieser Sichtweise ist die psychologische Beratung nichts anderes als eine notwendige Erweiterung der pädagogischen Dimension der Hochschule, die dem Studenten bei der Lösung konkreter Schwierigkeiten im Studium angeboten wird. In Grenzbereichen können Bewältigungs-

strategien zur Lösung von psychischen Anforderungen in der Hochschule erschöpft sein, was bei den Studenten wiederum zu einer erhöhten psychischen Labilität führt. Diese psychischen Schwierigkeiten treten um so leichter auf, als die Hochschule mit ihren spezifischen Lehrformen Problemlösungsstrategien weitgehend nur auf der abstrakten und rationalen Ebene anbietet. In solchen Krisen (wie z.B. bei Arbeitsstörungen, Kontaktschwierigkeiten, Partnerproblemen, Prüfungsängsten) sofort eine Ausgrenzung vorzunehmen und den Studenten an psychiatrisch-therapeutische Einrichtungen zu verweisen, würde nicht nur einer vor-schnellen Selbst- und Fremdetikettierung Vorschub leisten. Sie würde auch die Chance nehmen, unter Rückgriff auf situationsspezifische Konstellationen in der Lebensumwelt des Studenten mit kurzfristigen Interventionen die Selbstbehandlungstendenz zu fördern.

Wie in der Darstellung der pädagogischen und allgemeinen Studienberatung (vgl. 3.1) an verschiedenen Stellen aufgezeigt wurde, können im Studienverlauf subjektive Krisen auftreten, die eine intensivere Beratung verlangen als sie im Rahmen der allgemeinen Studienberatung möglich ist. Die für den Studenten vorhandenen lebensweltlichen Selbsthilfepotentiale reichen dann nicht aus, um eine aktuelle Krisensituation zu bewältigen.

Meist handelt es sich hierbei jedoch um kurzfristige, situationsbedingte Beeinträchtigungen der persönlichen Lebenssituation und nicht um psychotherapeutische Krankheitsbilder.

Andererseits können solche nicht bewältigten Beeinträchtigungen - dies ist die fast einhellige Auffassung moderner Erklärungsmodelle - zu erheblichen psychischen Störungen führen, die dann gravierende Einschränkungen der Lebensmöglichkeiten der Betroffenen und langwierige und kostspielige kurative Maßnahmen hervorrufen.

Ein Fallbeispiel mag die hier aufgeworfenen Probleme verdeutlichen: Ein bislang recht erfolgreicher Student der Fächer Mathematik und Sozialwissenschaften kann im letzten Semester vor seiner Prüfung für zwei noch abzuleistende Scheine die verlangten Leistungen nicht erbringen. Er meidet alle Situationen, die mit diesen Leistungserwar-

tungen in Verbindung stehen. Zunächst weicht er dem Kontakt mit den Dozenten zur Absprache von Referatsthemen aus, dann geht er nicht mehr zu Veranstaltungen, schließlich besucht er kaum noch die Hochschule. Er kann schließlich auch in der praktischen Gestaltung seines Alltags kaum noch eine Aufgabe lösen.

Als er in die Beratung kommt, ist er hoffnungslos bezüglich einer Lösung seiner Probleme. Gegenüber dem Studium zeigt er geringe Motivation, was ihn aber zugleich sehr beunruhigt. Es zeichnen sich tiefgehende depressive Verstimmungen ab, die sich der Student nicht erklären kann. In der Beratung ergibt sich, daß das eigentliche Problem nicht der Scheinerwerb sondern das Erste Staatsexamen ist. Der Student ist vor einigen Jahren, für ihn völlig überraschend, durch das Abitur gefallen. Das wiederum bewirkte damals eine erhebliche Verschlechterung seiner Beziehung zu den Eltern und den Verlust der Beziehung zu seiner Freundin - einer Klassenkameradin -, die an ihrem Studienort einen neuen Freund kennenlernte. Die Scheine nicht zu machen, war für ihn eine Vermeidung der Situation der 'Abschlußprüfung'. Mit Hilfe der psychologischen Beratung konnte der Student zunächst das Problem, die Scheine zu erwerben, von dem der Prüfung abtrennen und dann auch die Prüfungsangst bewältigen, indem er die Erfahrungen in der Beratung bearbeitete. Mit der Lösung seines Prüfungsproblems lösten sich die depressiven Verstimmungen weitgehend auf.

Ist die präventive psychosoziale Beratung in der Hochschule ein Teil des Aufgabenfeldes der Hochschule, so ist sie ebenso aus der Sicht der präventiven und kurativen Betreuung psychisch Kranker im Gesundheitswesen erforderlich. Der frühe Zeitpunkt der psychologischen Beratung innerhalb der ZSB bedeutet nicht nur für die Betroffenen eine günstige Voraussetzung zur Lösung ihres Konflikts, sondern sie stellt auch eine Entlastung des Gesundheitssystem dar, indem 'Karrieren' psychischer Störungen, an deren Endpunkt die kurative Betreuung unabwendbar würde, aufgehalten und umgekehrt werden.

Zum anderen ist aber die psychologische Beratung in der ZSB eine 'psychosoziale Kontaktstelle' beratender sowie ambulanter und stationärer kurativer Dienste des Gesundheitswesens. D.h., die ZSB erleichtert dem Studenten den Zugang zu diesen Diensten und trägt so wiederum dazu bei, daß der Zeitpunkt von Maßnahmen möglichst 'nach vorne' verschoben wird.

3.2.2 Beratungsanlässe

Während des Berichtszeitraums suchten 60 Studenten die ZSB wegen einer psychologischen Beratung auf. Sie hatten sich hierzu ausdrücklich angemeldet oder im Rahmen der allgemeinen Studienberatung entsprechende Termine vereinbart.

Als Beratungsanlaß, also als unmittelbares Anliegen lagen folgende Beeinträchtigungen vor: Lern- und Leistungsstörungen, Konzentrationschwäche, Mißerfolgsängstlichkeit und Versagensängste, Motivationsprobleme, Kontaktschwierigkeiten, Isolationsgefühle, Partnerprobleme, Schwierigkeiten in der Beziehung Mann-Frau, Selbstbehauptungsprobleme, Selbstbildproblematik Redeängste, Prüfungsängste, andere Ängste, Depressionen, psychosomatische Beschwerden, Suizidgefahr, Abhängigkeiten (Süchte). Fast immer lag eine multiple Symptomatik vor. Sie war meist auch auf solche 'kritischen Punkte' im Studium bezogen, wie sie bei der Darstellung der 'pädagogischen und allgemeinen Studienberatung' hervorgehoben wurden (vgl. 3.1).

Unter diesen Gesichtspunkten lassen sich hauptsächliche Problembereiche bestimmen:

Leistungs- und Arbeitsstörungen

Die Studenten haben häufig mehrmals versucht, ihr Verhalten zu ändern, immer wieder neue 'Vorsätze' gefaßt und sich einen großen Teil des Tages mit ihrer mangelnden Arbeitsfähigkeit beschäftigt.

Beziehungsprobleme

Diese können sich auf konkrete Situationen beschränken, beispielsweise Kontakte in Seminaren, Beziehungen zu andersgeschlechtlichen Kommilitonen, Kontakte zu Hochschullehrern. Sie sind jedoch häufig von generalisierten Vereinsamungs- und Isolationsgefühlen gekennzeichnet.

Prüfungsängste, Angst vor zukünftigen Ereignissen (z.B. Antizipation der Berufsrealität)

Diesen Prüfungsängsten können sehr vielschichtige Probleme zugrundeliegen (z.B. Unsicherheit über Anforderungen, Autoritätsprobleme, Versagensängste).

Depressive Verstimmungen

Die Studenten haben den aktiven Kontakt zu anderen und zu sich selbst verloren. Sie klagen über Motivationsmängel, sind passiv und äußern sich pessimistisch in bezug auf die Möglichkeit, ihre Lebenssituation in der Hochschule zu bewältigen.

3.2.3 Methoden der Beratung

Wie wir wiederholt betonten, ist die psychologische Beratung eng mit der allgemeinen Studienberatung verzahnt. Sie knüpft an die gegenwärtige Lebenssituation der Studenten an.

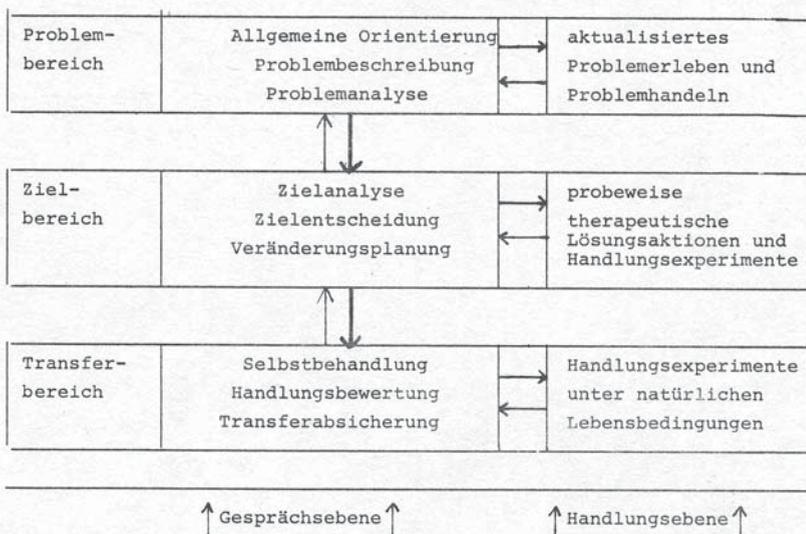
Das Konzept der psychologischen Beratung beruht auf einem klientenzentrierten Vorgehen; die Studienberater bemühen sich, den Studenten in seinen Problemen zu verstehen und ihn mit 'Wärme', 'Echtheit' und 'menschlicher Wertschätzung' anzunehmen.

Von dieser Basis aus versuchen sie, dem Studenten zu helfen, Wege der Problemlösung zu finden. Die von dem Studenten angestrebten Ziele sind Ziele des Studenten, nicht solche des Studienberaters. Nicht primär eine bestimmte Methode des Studienberaters charakterisiert den Beratungsablauf, sondern die Probleme, die der Student in die Beratung bringt. Aufgabe des Studienberaters ist es, den Problemlösungsprozeß zu erleichtern, die Selbstbehandlungskompetenz des Studenten zu stärken und seinen Selbsthilfeprozeß zu begleiten.

Für die Studienberatung ist von besonderem Gewicht der Bezug zur Handlungsebene und die Frage, inwieweit die in der Beratung erzielten psychischen Änderungsprozesse auf den 'natürlichen' Lebenskontext in der Hochschule übertragen werden.

P. Fiedler, Universität Münster, hat einen Bezugsrahmen ausgearbeitet, der das hier Gemeinte vielleicht verdeutlichen kann. Für therapeutische Interaktionen generell entwickelt, ist er auch in der Lage, das Problemfeld der psychologischen Studienberatung in der ZSB angemessen zu skizzieren. In gewissem Sinne umschreibt dies aus einem denkpsychologischen Ansatz gewonnene Schema, dessen Ausgangspunkt das Problemlösen ist, in abstrakter Form die Tätigkeit der ZSB insgesamt. Für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Studienberatung scheint es uns ein vielversprechendes Unterfangen zu sein, ihn für die psychologische Beratung in der ZSB und die Studienberatung überhaupt zu konkretisieren:

Schematische Strukturierung einer problem- und handlungsorientierten Psychotherapie.



(aus: Peter A. Fiedler, Psychotherapieziel Selbstbehandlung - Verbesserung von Problemlösefähigkeit und Selbstbehandlungs-kompetenz durch Psychotherapie, unveröffentlichtes Manuskript aus dem Psychologischen Institut der Universität Münster, Abteilung für Klinische Psychologie, Seite 35, voraussichtliche Veröffentlichung 1980).

Abb. 2

Innerhalb dieses Aufgabenfeldes für die psychologischen Beratungen kommen gegenwärtig in der ZSB hauptsächlich gesprächstherapeutische und verhaltenstherapeutische Methoden zur Anwendung, letztere besonders, soweit sie kognitiv-emotionale Verfahren umfassen.

Welche Methoden eingesetzt werden, entscheiden die Art der Probleme der Studenten und der Fortgang der Beratung. Innerhalb des von Fiedler entworfenen Bezugsrahmens können die Beratungsverfahren entsprechend (vgl. Abb. 3) eingeordnet werden. Es handelt sich hierbei um

Die Auswahl (gesprächs-)psychotherapeutischer Interventionen in Abhängigkeit von der Selbstbehandlungskompetenz des Patienten und dem aktuellen Problemlösungsstand in der laufenden Psychotherapie.

nach Peter Fiedler,
a.a.O., Seite 41
(verkürzte Darstellung)

Strategien des Problemlösungsstands von Patient (und Therapeut)	Verbalisierung von Patientenäußerungen durch	Konfrontation des Ereignisses und Hand- lungs von Patienten	Personenzentrierte Handlungs- zuweisungen
<u>PROBLEM - BEREICH</u> Allgemeine Orientierung Problembeschreibung Problemanalyse	einfühlende Verbalisierung von Patientenäußerungen empathische Regelerwidrigkeit, Regelerwidrigkeit, Regelerweiterung	ansprechen von Widersprüchen - innerhalb inhaltlicher Problem- schilderungen - dieser gegenüber aktuellem Pro- blemerleben und - handeln - zwischen verbalen und nonverbalen Verhaltensanteilen	personenzentrierte Verbalisierung von Handlungsintentionen personenzentrierte Handlungsansprache
<u>ZIEL - BEREICH</u> Zielanalyse Zielentscheidung Veränderungsplanung	einfühlende Verbalisierung von Veränderungsinten- tionen und Verhaltensplänen hilfreiche Förderung der Selbstaktivierung	ansprechen von Widersprüchen - innerhalb inhaltlicher Zielan- sprachen - zwischen Zielstel- lungen und aktuel- lem Ausweich- und Vermeidungsverhalten - zwischen verbalem und nonverbalen Handeln	personenzentrierte Handlungsansprachen personenzentrierte Handlungsaufforderungen
<u>TRANSFER - BEREICH</u> Handlungsexperimente Handlungsbewertung Transferabsicherung	aktivierende Arbeit im Regelsystem der Problemlösung Handlungsbewertung (Feedback) und Regelneudefinitionen	ansprechen von Widersprüchen - zwischen erwarteten und erreichten Handlungskonsequen- zen/-effekten - zwischen Plan und Ausführung	personenzentrierte Handlungsverpflichtung durch einseitige oder wechselseitige soziale Kontrakte

THERAPIEZIEL
SELBSTBEHANDLUNG

Abb. 3

einen strukturierenden Orientierungsrahmen für therapeutische Interventionen. Dieser kann jedoch gleichsam als abstraktes Modell dienen, der das Aufgabenfeld der psychologischen Beratung in der ZSB verdeutlichen kann. Es muß dabei bewußt bleiben, daß das primäre Anliegen des Beraters das klientenzentrierte Anknüpfen an die Probleme des Studenten ist.

In diesen Zusammenhang ist auch die Frage nach dem zeitlichen Umfang einer Beratung einzuordnen. Es hat sich nicht nur als unpraktikabel, sondern als äußerst abträglich erwiesen, eine bestimmte Stundenzahl für Beratungen festzusetzen. Im Durchschnitt dauerten die Beratungen während beider Jahre des Berichtszeitraums 5 Beratungsgespräche. Einige Beratungen waren nach einem Gespräch abgeschlossen, einige dauerten erheblich länger als 5 Gespräche. Nicht sinnvoll ist es, die Frage nach der Überweisung primär vom Umfang der Beratung aus zu bestimmen, da eine solche schematische Festlegung nur den Erfolg der Beratung beeinträchtigen würde. Hingegen ist es angemessen, die Struktur der psychischen Störung zum Ausgangspunkt zu nehmen, um mit dem Studenten zu entscheiden, ob eine kurative Versorgung notwendig ist. Die Dauer der Beratung spielt also nur eine abgeleitete sekundäre Rolle bei der Beantwortung der Frage, ob eine psychische Beeinträchtigung innerhalb der ZSB bearbeitet werden sollte.

Die Beratungen wurden als Einzelberatungen durchgeführt, in zwei Fällen als Paarberatung.

Präventive Gruppenberatung

Im Berichtszeitraum wurden zwei Selbsterfahrungsgruppen durchgeführt (eine im SS 1979 und eine im WS 1979/80, jeweils wöchentlich 3 Stunden über das gesamte Semester mit 20 Teilnehmern). Im WS 78 war zunächst eine Selbsterfahrungsgruppe speziell für Erstsemester angeboten worden. Sie stieß jedoch zu Semesterbeginn auf nur geringes Interesse. Eine Analyse des Sachverhalts legte nahe, daß die Erstsemester zwar zahlreiche Schwierigkeiten haben, daß aber das Konzept einer Selbsterfahrungsgruppe genau an den von ihnen wahrgenommenen Bedürfnissen vorbeigeht. Diese gewonnene Einschätzung war u.a. ein Impuls für die

Gestaltung der 'Einführungs- und Orientierungswoche' (vgl. 'Studien-
eingangsberatung 3.1.3), in der Probleme des Studiengangs und Multi-
plikatoren (studentische 'Tutoren') im Mittelpunkt der Konzeption
stehen.

Die beiden durchgeführten Selbsterfahrungsgruppen

Bei den beiden durchgeführten Selbsterfahrungsgruppen trat das von
anderen Beratungsstellen im Hochschulbereich teilweise berichtete
Problem der Fluktuation bei Selbsterfahrungsgruppen nicht auf. Für
die Gruppe war es möglich, eine Vielfalt individueller Probleme zu be-
arbeiten und ein hohes Maß an 'Offenheit' und 'Wärme' herzustellen.
Während sich der Bezug zum 'natürlichen' Lebenskontext im Verlaufe der
Sitzungen immer wieder herstellte und so ein u.E. produktives Span-
nungsfeld entstand, bleibt die Frage nach dem Transfer am Semester-
ende problematisch. Es wäre sicherlich sinnvoll gewesen, hierfür eine
Evaluation vorzunehmen.

3.2.4 Weiterer Ausbau der psychologischen Beratung

Im Berichtszeitraum arbeitete nur ein Studienberater in diesem Bereich (vgl. 4.4.2 'Personelle Besetzung und Weiterbildung'), der zugleich als Leiter mit einer Vielzahl anderer Aufgaben belastet war. Die zukünftigen Stelleninhaber werden ebenfalls u.a. in der psychologischen Beratung tätig sein. Dies wird zu einer erheblichen Intensivierung und Verbesserung dieses Arbeitsfeldes führen können, und zwar unter vier Aspekten:

1. Es wird möglich sein, mehr Beratungen durchzuführen, d.h., die ZSB kann von sich aus das Angebot 'Psychologische Beratung' aktiver nach außen vertreten und so 'Schwellenängste' herabsetzen. Im Berichtszeitraum erwies es sich zwar nicht als notwendig, eine lange Warteliste zu führen; dies würde auch der Absicht und Aufgabe, psychologische Beratung in der ZSB unkompliziert und zu einem frühen Zeitpunkt anzubieten, entgegenlaufen. Allen an die ZSB explizit herangetragenen Beratungsbedürfnissen konnte teilweise unter Rückgriff auf die 'Studentenberatung' der ESG und KHG entsprochen werden. Andererseits wurde jedoch häufiger wegen Terminüberlastung eine psychologische Beratung nicht angeboten, selbst wenn sie nach dem Gesprächsverlauf in der allgemeinen Studienberatung indiziert gewesen wäre. Zum anderen hatte die ZSB für das Angebot der psychologischen Beratung so gut wie keine Öffentlichkeitsarbeit unternommen. Mit den neuen Mitarbeitern wird es nun hoffentlich möglich sein, für alle Studenten, die an der Schwelle stehen, die psychologische Beratung aufzusuchen, konkret auch die Beratung anzubieten.
2. Es werden zukünftig mehr Möglichkeiten als bisher bestehen, spezifische präventive Gruppen anzubieten: z.B. zu Lern- und Leistungsstörungen, Prüfungängsten, Redeängsten, Kontaktstörungen. Die ZSB wird dann auch schon bestehende Gruppen, wie beispielsweise Selbsthilfegruppen, unterstützen können.
3. Bislang wurde die psychologische Beratung nur im Rahmen der Zusatzausbildung supervisiert. Dies ist jedoch für die Entwicklung hochschulspezifischer psychosozialer Beratungsformen nicht ausreichend. Wenn drei Studienberater in diesem Bereich tätig sein werden, er-

geben sich mit der kollegialen Zusammenarbeit Chancen für fruchtbare und konzeptionelle Weiterentwicklungen.

4. Die bislang nur in Form von Telefongesprächen vorhandene Zusammenarbeit mit den psychosozialen Diensten außerhalb der Hochschule könnte erheblich intensiviert werden, was für eine gezieltere Überweisungspraxis unabdingbar ist.

3.3 Zum Problem der wissenschaftlichen Kontrolle der Studienberatung (Dokumentation und Evaluation der Beratung) und der Begleitforschung

Die in der Studienberatung angewandten Verfahren ruhen auf zwei Säulen: auf der Anwendung von Ergebnissen wissenschaftlicher Theoriebildung und empirischer Forschung - hauptsächlich aus der Psychologie, Soziologie und Pädagogik sowie auf konkreten praktischen Erfahrungen aus der Beratungstätigkeit, speziell der Studienberatung.

In der Verbindung beider Bereiche liegen die Entwicklungschancen der Studienberatung begründet. Diese Entwicklung ist keinesfalls abgeschlossen. In den vergangenen zehn Jahren sind erste grundlegende Schritte gemacht worden, die nahelegen, daß es sich bei der 'Studienberatung' sowohl um eine spezifische professionalisierte Tätigkeit als auch um ein spezifisch wissenschaftliches Forschungsgebiet handelt.

Es sind besonders zwei, eng miteinander verbundene Fragestellungen, in denen sich praktische und wissenschaftliche Aufgaben überschneiden:

1. Welche Beratungsbedürfnisse haben Studenten? und
2. Wie sind die einzelnen Beratungsverfahren hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu bewerten (Problem der Evaluation)?

Die erste Fragestellung wird in verschiedenen empirischen Untersuchungen aufgegriffen. Sie betrifft Problemfelder wie Erfolgsbeeinträchtigung durch Orientierungsprobleme, Studienmotivation, Einstellungsänderungen durch die Hochschule, Angst und Angstverarbeitung in der Hochschule, Studienzeit, psychische Störungen und Studienverlauf, Prüfungsangst und Prüfungsverhalten. In diesen Untersuchungen werden kritische Punkte der Hochschulsozialisation, bei denen Beratungen eine sinnvolle Intervention darstellen könnten, herausgearbeitet. Diese Untersuchungen stellen jedoch nur einen allgemeinen Problemaufriß zur Verfügung. Sie können nur ungenau Beratungsbereiche bestimmen und noch weniger bestimmte Beratungsverfahren begründen.

Enger auf die Tätigkeit in den Studienberatungsstellen waren jene Erhebungen bezogen, die eine Evaluation der in der Studienberatung angewandten Verfahren zum Ziel hatten. Man kann sogar sagen, daß die Evaluationsuntersuchungen weitgehend in den Studienberatungsstellen selbst durchgeführt wurden.

In der Evaluation der Studienberatung kommen unterschiedliche Verfahren zur Geltung, die sich hinsichtlich ihrer Nähe zum Beratungsprozeß, ihrer methodischen Genauigkeit und ihrer Reichweite unterscheiden.

Die am häufigsten angewandten Formen der Evaluation waren prozeßorientierte Verfahren, die meist mit geringem methodologischem Aufwand versuchten, Rückmeldung über Beratungseffekte zu geben. Solche Verfahren, die in den Bereich der Supervision hineinreichen und sich mit ihr überlappen, haben den Vorteil, daß sie kostengünstig und handlungsbezogen sind. Kriterien wissenschaftlicher Überprüfbarkeit genügen sie allerdings nur unzureichend. Zu diesen Verfahren gehören etwa nachträgliche Intensivinterviews von Ratsuchenden, nicht-standardisierte Beobachtungen von Beratungssituationen durch andere Berater oder 'Experten', Nachbefragungen für bestimmte Maßnahmen durch Fragebogen, Gruppendiskussionen u.ä. Teilweise können diese Verfahren durch audiovisuelle Medien unterstützt werden. Diese Formen der Evaluation erhalten eine 'härtere' Grundlage durch Ergebnisse aus der pädagogischen Forschung und der Therapieforschung. Inwieweit die dort gefundenen Ergebnisse auf die vorfindbaren Situationen der Studienberatung übertragbar sind, kann Teil der Evaluation sein.

Die ZSB hat - wenn auch nicht in ausreichendem Umfange und auch nicht in genügender Intensität - solche Verfahren zur Überprüfung der Beratungseffekte angewandt. Zu diesen Verfahren ist in gewissem Sinne auch der Erfahrungsaustausch zwischen den Beratungsstellen zu rechnen (vgl. 4.3).

Diese Art der Evaluation wird durch quantitative beschreibende Statistiken unterstützt, da grobe quantitative Anhaltspunkte die Bedeutung bestimmter Problembereiche hervorheben können. Zu Beginn des Be-

Ratsuchende der Zentralen Studienberatung

im Zeitraum 1978 / 1979

Informationsanfragen

Anzahl

- a) mündlich 3500 Pers.
b) schriftlich 1700 Pers.

Beratungen

- Einzel- und
Gruppenberatungen 3000 Pers.

Psychologische Beratungen

- a) Einzelberatungen 60 Pers. (Ø 5 Sitzungen)
b) Gruppenberatungen 20 Pers. (21 Sitzungen)
(SS 79 u. WS 79/80)

richtszeitraums lag kein statistisches Dokumentationsverfahren für die allgemeine Studienberatung vor. Die ZSB begann 1978, zu bestimmten Beratungsanlässen stichprobenartig Strichlisten zu führen. 1979 wurde unter Rückgriff auf entsprechende Erfahrungen anderer Beratungsstellen ein Erhebungsbogen (vgl. Abb. 4) zum Verlauf der Studienberatung zusammengestellt sowie auf Basis des 'Statistical Package for the Social Sciences' (SPSS) ein Auswertungsprogramm entwickelt. Der entworfene Erhebungsbogen wurde jedoch nur probeweise angewandt, da Ende 1979 die 'Datenschutzveröffentlichungsverordnung' für NRW erging und die ZSB sich nach Rücksprache mit dem Justitiar entschloß, die Verordnung abzuwarten. Aufgrund von begründeten Schätzungen können jedoch die in Abb. 5 angeführten Zahlen einen qualitativ nicht differenzierten Überblick über die Beratungstätigkeit geben. Kommt solchen Zahlen eine gewisse interne Bedeutung zu, so ist ihre externe Aussage im Sinne von Vergleichbarkeit jedoch äußerst gering, solange nicht die Meßkriterien angegeben und die vielfältigen qualitativen Determinanten der Beratungstätigkeit angemessen evaluiert sind. Dies gilt auch, wenn diese Zahlen weniger zusammenfassend sind, sondern, wie zukünftig vorgesehen, differenzierter erhoben werden.

Zur Unterstützung der Evaluation trug auch die schon erwähnte Erhebung 'Beratungsprobleme von Studienanfängern' (vgl. 3.1.3) bei, deren Wert im heuristischen Aufriß von Problemkonstellationen in diesem Bereich lag.

Neben der Frage nach dem Meßniveau liegt die Problematik der prozeß- und handlungsorientierten Evaluation darin, daß keine Außenkriterien, die mittelbar die Beratungstätigkeit berühren, in das Blickfeld kommen.

An solchen Außenkriterien hatten die verschiedenen Modellversuche zur Studienberatung eine Evaluation ihrer Ergebnisse vorgenommen, wobei dies allerdings meist nur sehr global und methodologisch wenig reflektiert geschah. Allein in dem Modellversuch 'Modell einer Integrierten Studienberatung an der Universität des Saarlandes' wurde

Fragebogen zur Studienberatung

V 1 V 2 V 3 V 4
 Lfd. Nr.:... Kartenart:... Zeit:... Datum:...

V	Sp	Code	I. Art der Beratung	V	Sp	Code	Status
5	11	1	persönlich	16	22	1	Fachoberschüler u.a.
		2	telefonisch			2	Gymnasiast
		3	schriftlich			3	Berufstätige und Hausfrauen
6	12		<u>Beratungsform</u>	17	23	4	Bundeswehr, Zdl.u.a.
		1	Einzelberatung			5	Erst- u. Zweitsemester
		2	Gruppenberatung			6	höhere Semester
7	13		Beratung mit Elternteil	18	24	1	GHW
			<u>II. Fragesteller</u>			2	andere Hochschule
				<u>Häufigkeit der Beratung</u>	19	25	1
1	erstes Mal	20	26	1			<u>III. Beratungsfelder</u>
2	zweites Mal			21			27
3	drittel Mal und häufiger				1. Studium		
	<u>War schon in der Beratung</u>	2. Studium					
8	14	1	Berufsberatung	22	28	1	Aufbaustudium
9	15	1	Einführungsveranstaltung	23	30	1	<u>Studiengiel</u>
10	16	1	Fachberatung			2	Primarstufe
11	17	1	telefonische ZSB Beratung			3	Sekundarstufe I
12	18	1	auswärtige ZSB Veranstalt.	24	30	1	Sekundarstufe II
13	19	1	sonst 1	25	31	1	<u>andere Staatsexamen</u>
14	20		<u>Geschlecht</u>			2	Lebensmittelchemie
		1	männlich			3	Medizin
15	21		<u>Zugangsvoraussetzung</u>	4	Jura		
		1	allg. Hochschulreife	sonst 3			
		2	Fachhochschulreife	26	32	1	FH Diplom
		3	fachgeb. Hochschulreife	27	33	1	Diplom
		4	sonst 2	28	34	1	Magister
				29	35	1	Promotion
				30	36	1	weiß nicht 1

V	Sp	Code	
			<u>Fächer</u>
31	37/8		1.
32	39/0		2.
33	41/2		3.
34	43	1	weiß nicht 2
			<u>Zulassungsfragen</u>
35	44	1	Zugangsvoraussetzungen
36	45	1	Einschreibefragen
37	46	1	Hochschulinternes Vergabeverfahren
38	47	1	ZVS
39	48	1	sonst 4
			<u>Studienorganisation</u>
40	49	1	Wahl des Hauptfaches
		2	Hauptfachwechsel
41	50	1	Wahl des Nebenfaches
		2	Nebenfachwechsel
42	51/2		vom Fach.....
43	53/4		zum Fach.....
44	55	1	Studiengangwechsler
45	56	1	Hochschulwechsler
46	57	1	Studienabbruch
47	58	1	Orientierungsfragen
48	59	1	Studienaufbau: GS
49	60	1	Studienaufbau: HS
50	61	1	Stundenplan
51	62	1	Brückenkurse
52	63	1	Anrechnungsfragen
53	64	1	Sprachkenntnisse
54	65	1	Eignungsprüfung
55	66	1	studienbegl. Praktika
56	67	1	Studienschwerpunkte
57	68	1	Studiendauer/Regelstudienzeit
58	69	1	Zusatz-/Erweiterungsfächer
59	70	1	Abschlüsse
60	71	1	Referendariat
61	72	1	sonstige Informationen

V	Sp	Code	
			<u>Prüfung</u>
62	73	1	Prüfungsvoraussetzungen
63	74	1	Prüfungsanforderungen
64	75	1	Prüfungsfächer
65	76	1	Berufliche Perspektiven
66	77	1	Sozialberatung
			<u>Pädagogische Dimension</u>
67	78	1	Informationsverarbeitung
68	79	1	allg.Zielorientierung
69	80	1	fachspez. Zielorientierung
70	11	1	Entscheidungsfindung
71	12	1	Kontakt während der Beratung zu anderen Dienststellen
			<u>IV. Verwiesen an / auf</u>
72	13	1	Lehrveranstaltungen
73	14	1	Prüfungsamt
74	15	1	BAföG-Amt
75	16	1	Berufsberatung Arbeitsamt
76	17	1	Rechtsberatung
77	18	1	ZVS
78	19	1	sonstige Hochschulen
79	20	1	Fachberater
80	21	1	sonstige Hochschullehrer
81	22	1	psychologische Beratungsstellen
82	23	1	Akad. Auslandsamt
83	24	1	Praktikumbüro
84	25	1	AStA/Fachschaft
85	26	1	Studentensekretariat
86	27	1	Wissenschafts- u. Kultusministerium
87	28	1	sonstige Stellen

V	Sp	Code	V. Material
88	29	1	Bescheinigungen/Beglaubigungen
89	30	1	Studienführer allg.
90	31	1	Fachstudienführer
91	32	1	Beratungsführer
92	33	1	Leitfaden
93	34	1	Info Bewerbungsverfahren
94	35	1	Info Studienmöglichkeiten an der GH Wuppertal
95	36	1	Info Lehramtsstudiengänge
96	37	1	Info Integr. Studiengänge
97	38	1	Info Fachgeb. Hochschulreife
98	39	1	Info Fachhochschulstudiengänge
99	40	1	Info Magister- und Promotionsstudiengänge
100	41	1	Fachinfos / Studienverlaufspläne
101	42	1	Prüfungs-, Studien- und Praktikumsordnung
102	43	1	Promotionsordnung
103	44	1	sonst 5

eine quantitative Kosten-Nutzen-Analyse durchgeführt. Diese wies nach, daß die Studienberatung zu finanziellen Einsparungen - in DM ausgedrückt - führte. Mit einem gewissen Recht wird allerdings eingewandt, daß solche Kosten-Nutzen-Analysen bei kleinen Einheiten wie den Studienberatungsstellen nicht sinnvoll sind, da die durch sie bewirkten Beratungs- und Bildungseffekte sehr komplex sind, die sich - wenn überhaupt - nur sehr grob in DM-Beträgen ausdrücken lassen.

Eine Aufwands-Effektivitäts-Evaluation, in der finanzielle inputs nur als Teil eines komplexen Phänomens verstanden werden, wäre sinnvoller und eher als Prozeßevaluation mit Rückkopplung zur Beratungstätigkeit durchzuführen. Mit der Aufwands-Effektivitäts-Evaluation läßt sich die Wechselwirkung interner und externer Elemente untersuchen, auch solcher Elemente, die nicht in DM-Beträgen auszudrücken sind.

Fraglich ist allerdings, ob gegenwärtig dieser Weg einer exakten Evaluation der Effektivität der Studienberatungsstellen als solche überhaupt sehr erfolgversprechend ist.

Erstens könnte dies nur gelingen, wenn auf annähernd gleichem Niveau die Effektivität der anderen Elemente der tertiären Bildung untersucht würden. Hierzu gibt es aber allenfalls erste Ansätze. Das, was an Effektivitätsüberlegungen im Rahmen der Modellversuche und in den anderen Studienberatungsstellen geleistet wurde, überschreitet - bei aller Vorläufigkeit und den berechtigten methodologischen Vorbehalten - das, was zu den Effekten, z.B. den Formen wissenschaftlichen Lehrens oder einzelner Studiengänge erarbeitet wurde. Zweitens würden solche Evaluationen auf einer bislang unzureichenden Analyse der Beratungsbedürfnisse beruhen.

Unseres Erachtens ist es in der nahen Zukunft vielversprechender, die Berechtigung der Studienberatungsstellen zunächst als ausreichend begründet anzusehen und eine Begleitforschung zu initiieren, die versucht, unabhängig von dem vorhandenen Klientel der Studienberatungsstellen, einzelne kritische Bereiche in der Hochschulsozialisation aufzudecken, und überprüft, ob die Verfahren der Studienberatungs-

stelle erhobenen Beratungsbedürfnissen gerecht werden.

Wenn eine solche Forschung in enger Verbindung mit den Studienberatungsstellen durchgeführt wird, bewirkt dies einerseits, daß die Ergebnisse auf überhaupt mögliche Beratungsverfahren beziehbar sind. Andererseits können die Studienberatungsstellen ihre Tätigkeit so einer systematischen wissenschaftlichen Reflexion unterziehen. Dies ist eine Bedingung für die Entwicklung der Studienberatung und für ihre Anpassung an neuere Anforderungen. Ohne eine solche Vertiefung ihrer Tätigkeit müßte u.E. die Studienberatung langfristig ihre Effektivität einbüßen.

Jedenfalls wird sich die ZSB noch in ihrer Konsolidierungsphase bemühen, entsprechende Vorhaben für die Begleitforschung anzuregen und sie auch - innerhalb ihrer zeitlichen und personellen Möglichkeiten - zu unterstützen. Da an der GHW erhebliche sozialwissenschaftliche Forschungspotentiale vorhanden sind, sollte auch das eine oder andere Untersuchungsprojekt realisierbar sein.

3,4 Zur Zusammenarbeit mit der Fachstudienberatung

Zur Zusammenarbeit mit den Fachstudienberatern hat es im Berichtszeitraum erste Ansätze gegeben, die in den kommenden Jahren jedoch noch zu vertiefen sind.

Ein wichtiger erster Schritt war die Entwicklung des 'Beratungsführers' durch die ZSB, der die Fachstudienberatung als Teil des Beratungssystems der Hochschule auch für Außenstehende kenntlich macht. Gab es zu Beginn des Berichtszeitraums nur für einige Fächer bzw. Studiengänge ausdrücklich gekennzeichnete Fachstudienberater, so sind inzwischen für alle Studiengänge, Fächer und Studienschwerpunkte Fachstudienberater mit fester Orts- und Zeitangabe der Sprechstunden bestimmt.

Es wurden mit einer Reihe von Fachstudienberatern Gespräche durchgeführt. In ihnen konnten die Mitarbeiter der ZSB einige für die allgemeine Studienberatung relevante Grundprobleme des Faches kennenlernen und andererseits wurden die Fachstudienberater mit der Arbeit der ZSB vertraut. Gemeinsame Problembereiche der Beratungen wurden eingehend behandelt. In zwei Fachbereichen, in denen mehrere Fachstudienberater für verschiedene Fächer zur Verfügung stehen, wurden Gruppengespräche durchgeführt. Dies erwies sich insofern als sehr erfolgreich als die Gruppengespräche die Vielschichtigkeit der Beratungsprobleme deutlich machten. Aufgrund ihrer hohen Arbeitsbelastung konnten die Studienberater jedoch nicht mit allen Fachstudienberatern (gegenwärtig etwa 160) ausführliche Gespräche führen. Zumindest kürzere Gespräche in der einen oder anderen Angelegenheit fanden mit fast allen Fachstudienberatern statt. Der persönliche Kontakt zu den Fachstudienberatern scheint bei einer kleinen Hochschule wie der GHW möglich zu sein. Durch ihn lassen sich sehr viele Angelegenheiten in enger Kooperation lösen. Mit dem weiteren personellen Ausbau der ZSB sollte dieser persönliche Kontakt zu allen Fachstudienberatern zu verwirklichen sein. Dabei ist an ein Verfahren zu denken, bei dem jeder Studienberater der ZSB mit einem Teil der Fachstudienberater Kontakt hält. Hierdurch wäre auch gewährleistet, daß die ZSB über ausreichende Informationen, die Grundzüge der Stu-

diengänge betreffend, verfügt. In solchen weiteren Gesprächen könnten auch die Serviceleistungen der ZSB für die Fachstudienberatung konkretisiert werden. Bislang hat die ZSB nur ihre Veröffentlichungen (Beratungsführer, Leitfaden, Infos etc.) den Fachstudienberatern zur Verfügung gestellt. Man könnte daran denken, daß die ZSB systematisch beraterrelevante Unterlagen an die Fachstudienberater weiterreicht, beispielsweise zu speziellen Problemen der Zugangsvoraussetzungen, des Hochschulwechsels u.ä.

Ein wichtiger Ansatz wäre es, jenen Fachstudienberatern, die den Wunsch dazu äußern, eine Hilfestellung bei der Weiterentwicklung ihrer Beratungsmethoden zu geben. Erfahrungsgemäß fällt es den Fachstudienberatern, die ja Lehrende und häufig auch Prüfer sind, schwerer als anderen Beratern, studentische Probleme aus einer anderen als der eigenen Perspektive (der des Lehrenden) wahrzunehmen, was für ein angemessenes Beraterverhalten jedoch hinderlich ist. Hinzu kommt, daß nur in wenigen Fällen die Berater über eine explizite Ausbildung in Beratungsmethoden verfügen. Meistens stützen sie sich allein auf ihre spontanen Kompetenzen im Umgang mit Menschen. Ohne diese geringzuschätzen, empfinden Fachstudienberater diese in vielen Situationen jedoch selbst als nicht ausreichend. Hier könnten Kurse zur Gesprächsführung, die von der ZSB (vielleicht in Zusammenarbeit mit hochschuldidaktischen Zentren anderer Hochschulen) veranstaltet würden, ein sinnvolles Angebot darstellen.

4. Die Institutionalisierung der ZSB

4.1 Die Einbindung der ZSB in die GHW

Entsprechend den Bestimmungen der Vorläufigen Grundordnung für die Gesamthochschule Wuppertal (V Grund O §§ 31, 33) erhielt die Zentrale Studienberatungsstelle den Status einer Zentralen Einrichtung.

Der Gründungssenat hat in seiner Sitzung am 14.1.1976 eine Satzung beschlossen, die im einzelnen die Organisationsstruktur der ZSB innerhalb der Gesamthochschule Wuppertal festlegt. Der Studienberatung ist ein vom Senat gewählter Beirat zugeordnet. Dieser setzt sich aus 2 Hochschullehrern, 2 wissenschaftlichen Mitarbeitern, 1 nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter und 3 Studenten zusammen. Der Leiter der ZSB gehört ihm mit beratender Stimme an.

Der Leiter der ZSB unterrichtet den Beirat in allen grundsätzlichen Angelegenheiten. Der Beirat wiederum berät die ZSB in allen wichtigen Entscheidungen. Der Leiter der ZSB legt vor dem Beirat und vor dem Senat Rechenschaft über die Tätigkeit der ZSB ab.

Das Organisationsmodell der Zentralen Einrichtung hat sich für die Studienberatung bewährt. Es gibt der ZSB ausreichend Spielraum, ihre Beratungsaufgaben von ihrer Fachkompetenz aus verantwortlich zu gestalten und bindet sie andererseits eng in das Kooperationsgefüge der Institution Hochschule ein, was eine konstruktive Zusammenarbeit erheblich erleichtert.

Ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die ZSB Angelegenheiten von Ratsuchenden nur mit deren Einverständnis mit Dritten bespricht und in Beratungsgesprächen nicht als Anwalt der Institution Hochschule auftritt, sondern dem Studenten 'klientenzentriert' hilft, Lösungswege für seine Orientierungsprobleme in dieser Institution zu finden, so ist es ebenso erforderlich, daß die ZSB engen Kontakt zur Studentenschaft, zu den Fachbereichen und zur Hochschulleitung hält, um die Erfahrungen aus der Studienberatung verallgemeinernd an die Hochschul-

Öffentlichkeit weiterzugeben.

Dies ist insbesondere für die Arbeit im prophylaktischen Bereich und für ihre Beteiligung an der Studienreform unerlässlich.

Der organisatorische Rahmen 'Zentrale Einrichtung' begünstigt die Chancen der ZSB, innerhalb ihres begrenzten Aufgabengebietes spezifische Sichtweisen zu einzelnen Fragen angemessen und verantwortungsbewußt zu vertreten. Sie konnte so gegenüber allen Hochschulangehörigen die Möglichkeiten und Grenzen der Studienberatung verdeutlichen.

Über den Beirat hat die ZSB eine Rückkopplung sowohl zu anderen Hochschulgremien als auch zu den Belangen von Hochschulangehörigen der verschiedenen Gruppen. Außerdem können die Beiratsmitglieder die Tätigkeit der ZSB kennenlernen und ihre Erfahrungen an Kollegen und Kommilitonen weitergeben. Der Erfahrungsaustausch mit den Fachbereichen, besonders mit den Fachstudienberatern (vgl.3.4), war in der Hauptsache durch die engen personellen Kapazitäten der ZSB begrenzt. Für die Zukunft bahnt sich eine Weiterentwicklung und Vertiefung der Kontakte an.

Erfreulich gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Hochschulleitung, dem Gründungsrektorat. Neben den Gesprächen mit dem Gründungsrektor waren es insbesondere die häufigen Kontakte mit dem Konrektor für Studium und Lehre, die die Basis dafür schufen, daß die ZSB alle Maßnahmen, die mit dem Gründungsrektorat abzustimmen waren (z.B. die Gestaltung einer 'Einführungs- und Orientierungswoche'), sowie grundsätzliche Fragen der Entwicklung der Studienberatung in sachgemäßer Form mit dem Gründungsrektorat besprechen konnte.

Als sinnvoll erwies sich auch die Mitarbeit der ZSB in der Kommission für Studium und Lehre.

Ebenfalls bewährt hat sich die Struktur der Zentralen Einrichtung in der Zusammenarbeit mit der Hochschulverwaltung im engeren Sinne. Mit dem Leiter des Dezernats für studentische Angelegenheiten ergab sich

eine inhaltliche Zusammenarbeit, von der aus sich Probleme und offene Fragen unkompliziert lösen ließen. Im wesentlichen positiv verliefen auch die vielfältigen Kontakte zu den anderen Dienststellen, wobei zu berücksichtigen ist, daß es für alle Beteiligten eine nicht immer einfache Aufgabe darstellt, bei knappen Haushaltsmitteln innerhalb des verwaltungsmäßigen Rahmens äußere Bedingungen zu schaffen, die für die Beratungsbedürfnisse angemessen sind. In gelegentlichen Gesprächen mit dem Kanzler konnten grundsätzliche Fragen einer Klärung zugeführt werden.

Im Berichtszeitraum führte die ZSB mehrere Gespräche mit dem AstA und mit den Fachschaften, wobei sie den Studenten Rede und Antwort stand und gemeinsame Anliegen diskutierte.

4.2 Die interne Struktur der ZSB

4.2.1 Allgemeine Organisationsprinzipien

Wie in der Darstellung der Beratungstätigkeit und ihrer Effekte (vgl. 3) aufgezeigt wurde, ist die enge Verzahnung von psychologischer Beratung und allgemeiner Studienberatung von grundsätzlicher Bedeutung für die ZSB. In einer relativ übersichtlichen Hochschule wie der GHW (8000 Studenten) und einer entsprechend kleinen Beratungsstelle liegen besondere Chancen für eine solche Verbindung. Die ZSB kommt der Verknüpfung beider Beratungsformen nahe, indem grundsätzlich alle Studienberater Aufgaben in der allgemeinen Studienberatung übernehmen. Da jeder Studienberater sich mit der Vielfalt der Anliegen, die Studenten in der 'Offenen Sprechstunde' äußern, auseinandersetzt, gewinnt er einen vertieften Einblick in die differenzierten Problemlagen der Studenten, d.h., er wird auch mit der Vielfalt möglicher Verarbeitungsformen von Orientierungsproblemen konfrontiert. Es wird so für jeden Studienberater die Vielschichtigkeit denkbarer Beratungsabläufe deutlich.

Die Auswahl in Frage kommender Beratungsverfahren begrenzt sich nicht vornehmlich von der 'Methode' oder der 'Aufgabe' des Studienberaters, sondern von dem Orientierungsproblem des Studenten aus.

Andererseits ist es jedoch unabdingbar, ein hohes Maß an systematischer Arbeitsteilung zu entwickeln und - gerade, weil die ZSB als eine offene Anlaufstelle konzipiert ist - Grenzen zu setzen für das, was in der Studienberatung zu leisten ist. Ein Ausgangspunkt für die Arbeitsteilung ist die Struktur der 'Anlaufstelle'.

Die ZSB hat an zwei Tagen (dienstags und donnerstags 10-12 Uhr und 13-17 Uhr, außerdem dienstags 18-20 Uhr) eine 'Offene Sprechstunde' eingerichtet. An den anderen Tagen werden Beratungen nur nach Anmeldung durchgeführt. Montags, mittwochs und freitags führen die Studienberater zwischen 13 und 14 Uhr eine telefonische Beratung durch. Das Sekretariat ist ganztägig geöffnet, telephonische Anfra-

gen werden - soweit es sich um Kurzinformationen handelt - unmittelbar von der Sekretärin und der Koordinatorin bearbeitet. Als äußerst hilfreich hat sich in diesem Zusammenhang die Installierung einer Reihentelephonanlage erwiesen. Die Auffangfunktion des Sekretariats (vgl. im einzelnen 3.1.1) stellt die dortigen Mitarbeiter teilweise unter hohe Belastungen, ist jedoch für eine systematische Beratungstätigkeit der Studienberater unabdingbar.

Die Arbeitsteilung unter den Studienberatern ist so konzipiert, daß sie einen Schwerpunkt haben (allgemeine oder psychologische Beratung) und darüber hinaus einzelne Aufgabenfelder der Studienberatung nach gemeinsamen Besprechungen arbeitsteilig und weitgehend selbstverantwortlich bearbeiten (z.B. Studienführer, Orientierungswoche, Wohnheimprojekt u.ä.). Da die ZSB während des Berichtszeitraums in einigen Gebieten erst grundlegende Ansätze entwickeln mußte und personell noch nicht ausreichend ausgestattet war (vgl. 4.2.2), konnte sich diese Form der Arbeitsteilung erst ansatzweise durchsetzen. Es hat sich allerdings schon gezeigt, daß sie auch in dieser vorläufigen Form verhältnismäßig effektiv ist.

Um den Zusammenhang zwischen psychologischer Beratung und allgemeiner Studienberatung auch nach außen zu dokumentieren, hat die ZSB ihre beiden Abteilungen 'Pädagogische und Allgemeine Studienberatung' und 'Pädagogische und Psychologische Studienberatung' benannt. Dies soll zum einen deutlich machen, daß es in der allgemeinen Studienberatung nicht um 'reine' Informationsweitergabe geht, sondern sich immer um eine pädagogisch-psychologische Aufgabenstellung handelt. Zum anderen verweist dies auf das Anliegen der ZSB, besonderes Augenmerk der Frage zu schenken, wie der Student neue psychische Konfliktlösungen, die er in der psychologischen Beratung gewonnen hat, auf Handlungsmuster in seinem Studienalltag überträgt.

4.2.2 Personelle Besetzung, Fortbildung

Die ZSB soll nach Abschluß ihrer ersten Aufbauphase über einen Leiter, drei wissenschaftliche Mitarbeiter, eine Koordinatorin und eine Schreibkraft verfügen.

Im ersten Jahr des Berichtszeitraums war nur die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters und die des Leiters besetzt. Dies hat den Konsolidierungsprozeß etwas verzögert, da für die Büroarbeiten und die Dokumentation keine kontinuierlichen Arbeitsabläufe entwickelt werden konnten. Im einzelnen sind in der ZSB beschäftigt:

seit 1973 Dipl. Soz. Manfred Meyer (Wissenschaftlicher Mitarbeiter BAT Ib)
zunächst Verwaltungslehre, dann Studium der Politikwissenschaft, Soziologie, Volkswirtschaftslehre (Zweiter Bildungsweg)
Diplom in Soziologie
frühere Tätigkeit: Referent der Stiftung Mitbestimmung
Tätigkeitsbereich: Pädagogische und Allgemeine Studienberatung

seit 1978 Dr. phil. Gerhart Rott, (Akademischer Oberrat, H 2)
Studium der Philosophie, Politologie, Psychologie und Soziologie
Diplom in Soziologie
Promotion im Doppelhauptfach Psychologie und Nebenfach Soziologie; abgeschlossene Grundausbildung in Verhaltenstherapie und Gesprächstherapie, befindet sich in der Zusatzausbildung beider Therapierichtungen
frühere Tätigkeit: Wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin
Mitarbeiter im Pädagogischen Zentrum Berlin im Rahmen eines Forschungsprojekts zur psychischen Befindlichkeit von Gesamtschülern
Tätigkeitsbereich: Pädagogische und Allgemeine Studienberatung, Psychologische Beratung, Leitung der ZSB

seit Jan. 1979 Bärbel Hecht-Wieber (Sekretärin, BAT VII)
zunächst Technische Laborassistentin, Umschulung als Stenokontoristin
Tätigkeitsbereich: Büro- und Schreibdienst, Vor- und Kurzberatung

seit Okt. 1979 Gudrun Koppitsch (Regierungsobersinspektorin, A 10)
Ausbildung zum Regierungsinspektor
frühere Tätigkeit: Versorgungsamt Wuppertal
Tätigkeitsbereich: Verwaltung, Koordination, schriftliche Beratung, Vor- und Kurzberatung

Während des Berichtszeitraums haben folgende Studenten als studentische Hilfskräfte in der ZSB gearbeitet:

Gerd	Brems,	cand. päd.
Ulrike	Kähne,	cand. rer. soc.
Gudrun	Kemmler,	cand. päd.
Hartmut	Urban,	cand. phil.
Marina	Palm,	cand. phil.
Mechthild	Schultchen,	cand. phil.
Nedim	Sengün,	Ing. grad. und stud. oec.

Die Inhaber der beiden für das Haushaltsjahr 1980 zugewiesenen Stellen (BAT IIa/Ib) werden in der pädagogischen und allgemeinen Studienberatung und in der psychologischen Beratung tätig sein (vgl. 3.2.4). Ob mit dieser Stellenzuweisung eine ausreichende Besetzung der ZSB erfolgt ist, wird die Zukunft erweisen. In jedem Fall kann die ZSB spezielle Aufgabengebiete, wie die intensive pädagogische und prophylaktische Beratung ausländischer Kommilitonen oder die spezielle Beratung für die Hochschule als Weiterbildungseinrichtung nur mit der Installierung entsprechender Planstellen verantwortlich durchführen (vgl. hierzu 3.2.4).

Fortbildung

Die Studienberater der ZSB beteiligten sich an dem Erfahrungsaustausch der Studienberater in NRW (vgl. hierzu auch 4.3). 1978 besuchten sie den Kongreß der AHD zur Studienberatung. Sie beteiligten sich 1979 an der Entwicklung eines Bausteins zum Problem 'Hochschule und Studiensystem' im Rahmen eines Fortbildungsseminars, das die 'Arbeitsgruppe Studienberatung' bei der WRK für Januar 1980 an der Universität Hamburg plante.

Seit Herbst 1979 arbeitet der Leiter der ZSB in der 'Arbeitsgruppe Studienberatung' mit.

Der bundesweite Erfahrungsaustausch der Studienberater wird durch die 'Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)' erleichtert, aus terminlichen Gründen konnte im Berichtszeitraum allerdings kein Mitarbeiter der ZSB an entsprechenden Veranstaltungen teilnehmen. Zusätzlich besuchte je ein Mitarbeiter der ZSB zum Erfahrungsaustausch und zur Unter-

stützung der Tätigkeit in der ZSB Veranstaltungen zu folgenden Themen: 'Personenzentrierte Selbsterfahrungsgruppen', 'Orientierungseinheiten in wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten', 'Kognitive Strategien in Beratungsprozessen'.

Die Studienberater der ZSB konnten wegen der engen Personalsituation nicht in dem Umfange Anregungen von außen aufnehmen, wie sie es selbst für erforderlich hielten. Mit der Erweiterung der ZSB um zwei zusätzliche Mitarbeiter sollte erreicht werden können, daß jeder Studienberater im Umfange von insgesamt 14 Tagen pro Jahr entsprechende Veranstaltungen besuchen kann. Dies erscheint uns zur Verarbeitung von Erfahrungen und Belastungen im Beratungsprozeß sowie zur kreativen Weiterentwicklung der Studienberatung unabdingbar. Die ZSB ist nicht der Auffassung, daß ein festumschriebenes 'Fortbildungssystem' sinnvoll ist. Vielmehr muß sich die Fortbildung an dem individuellen Ausbildungsstand der Mitarbeiter und an den konkreten Bedürfnissen der einzelnen Studienberatungsstellen orientieren. In diesem Sinne werden sich die Mitarbeiter der ZSB auch in Zukunft um die aktive Weiterentwicklung von Fortbildungskonzeptionen für Studienberater bemühen und auch Beiträge zu einzelnen Fortbildungsveranstaltungen erbringen.

Die Sekretärin in der ZSB besuchte einen einwöchigen Kurs für hochschulinterne Fortbildung für das nichtwissenschaftliche Personal. Es wäre wünschenswert, daß ähnlich wie in Baden-Württemberg auf Landesebene eine spezielle Fortbildungsveranstaltung für das nichtwissenschaftliche Personal in Studienberatungsstellen veranstaltet werden würde.

Zu den ZSB-internen Fortbildungsansätzen sei auf die entsprechende Darstellung bei den einzelnen Maßnahmen in der Studienberatung verwiesen (vgl. Abschnitt 3).

4.2.3 Räumliche Ausstattung

Die räumliche Lage der ZSB innerhalb der Hochschule ist günstig. Die ZSB ist zusammen mit dem AstA, dem Hochschulsozialwerk (Mensa, BAföG-Abteilung, Verwaltung) in dem Gebäude ME untergebracht. Sie ist auch für Außenstehende relativ leicht zu finden. Für den größten Teil der Studenten ist sie gut zu erreichen, problematisch ist nur die Verbindung zu den Fachbereichen 5, 10 und 11 in der Pauluskirchstraße und der Haspeler Straße.

Sinnvoll ist auch der Bezug der ZSB zu einem kommunikativen Zentrum der Studenten (Mensa, Cafeteria, Kneipe, AstA).

Um den Charakter des Gebäudes als Kommunikations- und Beratungszentrum zu unterstreichen, hat der AstA einen Bestuhlungsplan für die von AstA und ZSB gemeinsam benutzte Ebene 04 vorgelegt. In einem Schreiben an den Kanzler hat die ZSB dieses Vorhaben des AstA's unterstützt. Dem Vorhaben wurde grundsätzlich seitens der Hochschulleitung zugestimmt, es konnte aus haushaltsmäßigen Gründen bislang jedoch noch nicht in Angriff genommen werden.

Zugleich wies die ZSB in dem Schreiben darauf hin, daß nach ihrer Auffassung bei einer möglichen Raumumgruppierung (aufgrund unzureichender Raumzuweisung aller betroffenen Stellen) grundsätzlich davon abgegangen werden sollte, den Charakter des Gebäudes als Kommunikations- und Beratungszentrum zu unterstreichen, also allen verwaltungs- oder verwaltungsmäßigen Bereichen Räume außerhalb des Gebäudes ME zuzuweisen.

Die Räume der ZSB waren im Berichtszeitraum ausreichend; für den weiteren Ausbau werfen sie jedoch Probleme auf.

Nach Auffassung der ZSB wären für eine effiziente und optimale Gestaltung von Beratungsabläufen folgende Räume erforderlich:

- je ein Raum für die Studienberater (ca. 25 qm groß, damit Kleingruppen in ihm beraten werden können)
- ein Sekretariat mit Dokumentationsbereich und Wartezone für Ratsuchende (optimal wäre ein zusätzlicher kleiner abgetrennter Schreibraum)
- ein Raum für studentische Hilfskräfte und für die Durchführung spe-

- zieller Projekte (z.B. Studienführer)
- eine Infothek
- mindestens ein Gruppenraum (wünschenswert: zwei)
- ein kleiner Akten- und Materialraum.

Auf der Basis der vorhandenen Räume hat die ZSB zusammen mit dem Baudezernenten ein Umbaukonzept ausgearbeitet, das den oben genannten Vorstellungen bei weitem nicht entsprach, da es u.a. keinen Gruppenraum berücksichtigte. Es ermöglichte jedoch eine funktionale Zuordnung der Räume innerhalb der Beratungskonzeption der ZSB. Aus außenarchitektonischen Gründen sieht das Staatshochbauamt diesen Vorschlag jedoch als nicht realisierbar an. Die so notwendig werdenden Kompromisse werden zu noch weniger zufriedenstellenden Umbaukonzeptionen führen.

Da die Hochschule insgesamt Schwierigkeiten im Bereich des räumlichen Ausbaus hat, wird jedoch auch mittelfristig nicht mit einer wirklich befriedigenden Lösung zu rechnen sein.

Als besonders ungünstig ist der Tatbestand anzusehen, daß die Trennwände nur aus Rigips gefertigt sind und kaum schalldämpfend wirken, was für psychologische Beratungen als problematisch anzusehen ist. Bei dem Umbau muß deshalb der Schalldämpfung der Trennwände besonderes Augenmerk gewidmet werden, zumal dann mehrere und kleinere Räume auf der gleichen Grundfläche vorhanden sind und zwei zusätzliche Mitarbeiter psychologische Beratungen durchführen werden.

4,3 Die Zusammenarbeit mit anderen Beratungseinrichtungen

Neben der Kooperation innerhalb der Hochschule, insbesondere mit den Fachstudienberatern, ist für die ZSB die Zusammenarbeit mit anderen Beratungseinrichtungen von besonderer Bedeutung. Mit den Studienberatungsstellen an den anderen Gesamthochschulen bestand schon zu Beginn des Berichtszeitraums eine enge und kontinuierliche Zusammenarbeit. Seit 1979 bezieht diese auch die Studienberatungsstellen der übrigen Hochschulen mit ein (vgl. hierzu 3.3 und 4.2.2).

Mit der Evangelischen Studentengemeinde und der Katholischen Hochschulgemeinde sowie der von beiden getragenen Beratungsinitiative 'Studentenberatung' ergab sich eine erfreuliche Zusammenarbeit, die auf zahlreichen persönlichen Gesprächen mit den Studentenfarrern beruhten. Noch nicht zufriedenstellen kann der Kontakt zu den lokalen psychosozialen Diensten.

Die ZSB hat ein ausführliches Verzeichnis aller Beratungsstellen zusammengestellt, jedoch bislang nur anlässlich einzelner Beratungsfälle telefonische Kontakte zu diesen Beratungsstellen gehabt. Mit der Einstellung zweier zusätzlicher Mitarbeiter soll diese Zusammenarbeit verbessert und intensiviert werden (vgl. hierzu 3.2.4). Die gegenwärtige sich abzeichnende Bildung eines 'Psychosozialen Arbeitskreises' in Wuppertal kann dabei sicherlich hilfreich sein.

Mit allen Mitarbeitern der 'Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler' des lokalen Arbeitsamtes wurde im Berichtszeitraum ein ausführlicheres Gespräch über die Kooperation geführt. Mit dem 'Hochschulkoordinator' der örtlichen Berufsberatung fanden weitere Gespräche statt.

Die Zusammenarbeit in konkreten Beratungsfällen und -maßnahmen verlief problemlos.

5. BEWERTUNG UND AUSBLICK

Die ZSB konnte im Berichtszeitraum für die wichtigsten Zielgruppen ein differenziertes und gezieltes Beratungsangebot erstellen und praktisch verwirklichen.

In der Studienberatung wurde ein Konzept, das die Studienentscheidung als Prozeß begreift, in konkrete Beratungsverfahren umgesetzt, die eine Weiterentwicklung und Vertiefung ermöglichen.

In der Studieneingangsberatung gruppieren sich um die in enger Zusammenarbeit mit den Fachbereichen konzipierte 'Einführungs- und Orientierungswoche' weitere Beratungsmaßnahmen.

In der studienbegleitenden Beratung gewann besonders die Ausdifferenzierung von Beratungsangeboten für unterschiedliche Beratungsanlässe und die Kooperation mit der Fachstudienberatung Bedeutung.

Zwar sind die praktischen Aktivitäten im Bereich der Studienaushangsbearbeitung als noch weitgehend unzureichend anzusehen, es konnten jedoch konzeptionelle Überlegungen erarbeitet werden. Die ZSB baute schon vorhandene Arbeitskontakte zu anderen Stellen, insbesondere zu anderen Beratungsstellen im Hochschulbereich aus.

In der engen Verzahnung von allgemeiner und psychologischer Studienberatung konnte die ZSB in ersten Schritten ein Konzept praktisch umsetzen, das von den konkreten Orientierungsproblemen der Studenten ausgeht, und von dort aus spezifische Indikationen für unterschiedliche Beratungsmethoden ableiten. Insgesamt kam die ZSB dem Ziel näher, konzeptionelle Überlegungen, analytische Durchdringung von Beratungsbedürfnissen und konkrete Beratungsabläufe eng miteinander zu verknüpfen.

Verhältnismäßig festgefügte Beratungsverfahren wurden im Basisbereich der ZSB institutionalisiert. Besonders in dem ersten, aber auch noch im zweiten Berichtsjahr war allerdings die Stabilität dieser Beratungsabläufe durch die unzureichende personelle Ausstattung und die damit einhergehenden Überlastungen immer wieder gefährdet. Der personelle Engpaß bedingte auch Grenzen für die Evaluation einzelner Verfahren und für die interne und externe Fortbildung.

Die zusätzlichen Stellenbesetzungen im Haushaltsjahr 1980 lassen erwarten, daß die ZSB die im Berichtszeitraum entfaltete Struktur der

Beratungsabläufe festigen und die vorhandenen Ansätze für gezielte präventive Maßnahmen sowie die Kooperation mit der Fachstudienberatung und anderen Beratungsstellen intensivieren und vertiefen kann.